Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1925

29.6.1925 (No. 294)

Visual Library

Montag, 29. Juni 1925. 122. Jahrgang Nr. 294.

Karlsruher Tagblatt

mit

Industrie- u. Handelszeitung

und der Wochenschrift „Die Pyramide"

Gegründet 1803

Bezugspreis halbmonatlich Mk. 1.50 frei Haus. In unserer Geschäftsstelle oder in unseren Agenturen abgeholt Mk. 1.40. Durch die Post bezogen monatlich Mk. 2.60 ausschl. Zustellgeld. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung. Abbestellungen werden nur bis 25. auf den folgenden Monatsletzten angenommen. Einzelverkaufspreis: Werktags 10 Pfg., Sonntags 15 Pfg. Anzeigenberechnung: für die 9gespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 25 Pfg., auswärts 30 Pfg., Reklamezeile 80 Pfg., an erster Stelle 90 Pfg., bei Wiederholung Rabatt nach Tarif, der bei Nichteinhaltung des Zahlungzieles, bei gerichtl. Beitreibung und bei Konkursen außer Kraft tritt. Geisgenheits- und Familienanzeigen sowie Stellengesuche ermäßigter Preis. Beilagen: Illustrierte, Unterhaltung, Sport, Technik, Frauen, Wandern, Musik, Landwirtschaft und Garten, Hochschule, Jugend, Wehr und Kolonien, Lesekreis, Literatur.

Chefredakteur H. v. Laer. Verantwortlich für Politik: F. Ehrhard; für den Nachrichtenteil: H. Voß; für Wirtschaftspolitik: Dr. H. Wilfert; für den Handel: H. Rippel; für Stadt, Baden, Nachbargebiete und Sport: H. Gerhardt; für Feuilleton und „Pyramide": K. Joho; für Musik: A. Rudolph; für Technik: Dr. ing. R. Eisenlohr; für die Frauenbeilage: Fräulein Dr. C. Zimmermann; für Inserate: H. Schriever; sämtliche in Karlsruhe; für Bilderbeilage: Otto Schumann, Berlin. Druck u. Verlag: C. F. Müller, Karlsruhe, Ritterstraße 1. — Berliner Redaktion: Dr. R. Jügler, Berlin-Steglitz, Sedanstraße 17, Telephon Amt Steglitz 1119. Für unverlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Sprechstunde der Redaktion v. 11 bis 12 Uhr vorm. Verlag, Schriftleitung u. Geschäftsstelle: Karlsruhe, Ritterstraße 1. Fernsprechanschlüsse: Nr. 18, 19, 20, 21, 297, 1923. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 9547.

Eine Kanzlerrede in Mainz.

Die Jubiläumsfeier der Stadt Mainz.

WTB. **Mainz**, 29. Juni.

Die Kunstausstellung der Stadt Mainz, der die Idee zugrunde liegt, im Rahmen der Jahrtausendfeier der Rheinlande die uralten Beziehungen zwischen den Ländern am Rhein und dem übrigen Deutschland zu betonen, wurde gestern vormittag im Akademiesaal des kurfürstlichen Schlosses feierlich eröffnet. Zu der Feier, mit der der prächtige Bau des kurfürstlichen Schlosses der Oeffentlichkeit übergeben wird und mit der gleichzeitig auch die Eröffnung der Jubiläumsausstellung des Gutenbergmuseums verbunden ist, war auch Reichskanzler Dr. Luther mit dem hessischen Minister Brentano usw. erschienen

Bei der Eröffnungsfeier im kurfürstlichen Schloß begrüßte

Oberbürgermeister Kuelb

den Reichskanzler und führte dabei u. a. aus, die deutschen Lande links und rechts des Rheins seien kulturell und wirtschaftlich auf ewig ungeteilt. Der Rheinländer, von jeher freiheitlich gesinnt, kenne keinen Chauvinismus. Der Rheinländer liebe es nicht, große Worte zu machen, aber in echter Vaterlandsliebe lasse er sich von keinem anderen deutschen Volksstamm übertreffen. In der alten, neuen und neueren Zeit habe das rheinische Volk klar bewiesen, daß es immer treu zum Deutschtum stehe und stehen werde. In Treue, in Freud und Leid werde Hessen zum geliebten deutschen Vaterlande halten.

Reichskanzler Dr. Luther

überbrachte der Stadt Mainz, sowie dem Lande Hessen die Grüße des Reichspräsidenten und der Reichsregierung. Was am stärksten immer wieder die Gedanken nach Mainz lenken müsse, sei die unvergleichliche Lage, die die Stadt geographisch im deutschen Reiche habe. Sie liege am Zusammenfluß von Main und Rhein und sei einstmals der am weitesten stromaufwärts gelegene große Handelsumschlagplatz Deutschlands gewesen, der die Vermittlung zwischen dem Weltmeer und ganz Oberdeutschland darstellte. Dies veränderte sich heute zum Teil durch das Anwachsen anderer großer Städte. Das so vielfach mißbrauchte Wort Mainlinie sei immer im Zusammenhang mit etwas Trennendem gebracht worden.

Weder der Main noch der Rhein könne je eine Trennungslinie sein,

sondern beide Flüsse seien vielmehr eine uralte deutsche Kultur- und Wirtschaftsstraße. Die Main—Rheinstrecke stelle die kulturelle Mittellinie Deutschlands dar. Der große zwischen Nord- und Süddeutschland liegende Bergriegel werde gerade an dem Punkte überwunden, wo Mainz liege. Von dort aus erstrecken sich die beiden große Arme, die Oberdeutschland umschlingen.

Weil Mainz eine so ausgezeichnete Lage habe, sei es auch immer wieder im weltgeschichtlichen Geschehen umkämpft worden. Wenn sich Fremdes hier festsetzen wollte, würde es nur eine Störung des naturgegebenen Zusammenhanges darstellen. Noch immer in der Weltgeschichte war das Positive stärker als das Negative. Das Jahrtausendfest sei gestimmt auf die feinsten Töne der Kunst. In dem Festsaal sei soeben das künstlerische Werden von Mainz dargestellt worden; aber größer noch und mit noch gewaltigeren Tönen packten die politischen Geschehnisse unseres Lebens. Wenn wir uns heute zu Volk und Vaterland bekennen, so sei das immer

der gedämpfte Aufschrei eines Volkes in Not,

und dies ganz besonders da, wo für unser ganzes deutsches Vaterland die Lasten der Besatzung unmittelbar getragen werden. Das ganze deutsche Volk sei tief durchdrungen von dem Gefühl der Schicksalsgemeinschaft mit dem Lande am Rhein. Die Regierung werde alles tun, was in ihrer Kraft liegt, um das Los des Rheinlandes zu mildern. Es sei zu hoffen, daß dem deutschen Volke und dem Deutschen Reich eine wahrhaft glückliche Zukunft in nicht zu ferner Zeit wieder erwachsen möge.

Die mit außerordentlicher Lebhaftigkeit und Lebendigkeit vorgetragenen Ausführungen des Reichskanzlers ernteten stärksten Beifall. Bei dem im Akademiesaal des Kasinos auf dem Gutenbergplatz von der Stadt Mainz veranstalteten Festmahl führte der hessische Staatspräsident Ullrich u. a. aus: Das Erscheinen des Reichskanzlers auf dem Boden des hessischen Heimatlandes beweise, daß in Berlin überall die Entschlossenheit vorhanden sei, die Interessen des besetzten Gebietes wahrzunehmen.

Die Hilfe des Reiches sei die stärkste Hoffnung

des unter den Folgen des verlorenen Krieges am meisten leidenden Rheinhessens. Der starke Arm des Reiches schütze Rheinhessen und Mainz. Alle Versuche, die an die Rheinhessen herangetreten seien, den deutschen Geist zu verseuchen, seien gescheitert an dem entschlossenen Willen der gesamten Volksgenossen. Der Redner hob hervor, daß auch die hessische Regierung alles für die besetzten Gebiete getan habe, was menschenmöglich sei und sprach die Hoffnung aus, daß auch fernerhin eine kluge Politik den Lebensnotwendigkeiten des besetzten Gebietes gerecht werde.

An das Festmahl schloß sich eine Rheinfahrt an, an der auch der Reichskanzler und die übrigen Gäste teilnahmen.

Reichskanzler Dr. Luther hat nach Mitternacht Mainz wieder verlassen.

Jubiläumstagung der Gutenberg-Gesellschaft.

WTB. **Mainz**, 28. Juni. Auf der gestrigen Jubiläumstagung der Gutenberg-Gesellschaft überreichte Dr. Stempel-Frankfurt im Auftrage des amerikanischen Zeitungsbesitzers Bartlett einen Scheck von 5000 Dollar für das Gutenbergmuseum in Mainz. Bartlett gewann eine große Zahl führender Persönlichkeiten der Vereinigten Staaten für den Plan, wodurch er die Errichtung des Druckmuseums als Ausdruck der Dankbarkeit gegenüber dem größten Sohn der Stadt Mainz fördern will.

Der Vorsitzende des Buchdruckvereins Zickfeldt gab Kenntnis von der einmaligen Spende des genannten Vereins von 3000 M für das Gutenbergmuseum und sicherte weitere jährliche Zuwendungen zu.

Amundsen über seine Pläne.

WTB. **Oslo**, 28. Juni.

Die Zeitung „Aftenposten" hat Amundsen radiotelegraphisch interviewt. Aus den Antworten Amundsens auf die von der „Aftenposten" gestellten Fragen geht hervor, daß Amundsen zunächst eine Vortragsreise nach Amerika unternehmen wird. Ellsworth begibt sich sofort nach Amerika zurück. Riisser Larsen und Dietrichson werden ebenfalls Vorträge in Amerika halten. Der norwegische Luftfahrverein wird die weitere Verfügung über die von Amundsen bei seinem Polflug benutzten Maschinen treffen. Ueber die Aussichten der Flieger in arktischen Gegenden erklärte Amundsen: für weite Strecken ist ein Flug mit Aeroplanen unter den Eisverhältnissen, wie wir sie vor uns hatten, zu gewagt. Das Navigieren bereitete nicht größere Schwierigkeiten, als wir vor dem Start angenommen hatten. Amundsen ließ die Frage, ob er im nächsten Jahre die Zeppelinfahrt mitmachen werde, unbeantwortet. „Aftenposten", deutet an, daß man dies dahin auslegen könne, daß an den Gerüchten über eine Zusammenarbeit zwischen Amundsen und Dr. Eckener etwas Wahres sei.

Ein Nationalsozialist von Kommunisten ermordet.

PR. **Berlin**, 26. Juni.

Nach einer Meldung des „Montag" wurde in Rosenheim in der Nacht zum Sonntag der Nationalsozialist ehemaliger Gendarmeriekommandeur Mann von drei jungen Burschen aus einem Lokal gelockt, überfallen und derart mißhandelt, daß er tot am Platz blieb. Einer der Täter wurde bereits festgenommen. Es dürfte sich um einen politischen Racheakt handeln, vor zwei Jahren soll ein Kommunist von Angehörigen der Rechtsverbände ermordet worden sein.

Abd el Krims Offensive.

TU. **Paris**, 29. Juni.

Nach einer Havasmeldung aus Fez wurde die Rifoffensive, die seit dem 23. Juni im Gange ist, überall rechtzeitig von den französischen Parteigängern aufgefangen. Besonders schwere Kämpfe spielten sich auf der Linie an der algerischen Grenze ab. Teilweise ist es den Rifleuten gelungen, die eingeborenen Truppen einige Kilometer zurückzudrängen und sich an die französischen Stellungen heranzuarbeiten.

Der Havasberichterstatter hebt hervor, daß der Feind auf einer Front von nahezu 100 Kilometer größtenteils durch Eingeborene, die den französischen Maschinengewehrabteilungen und Kampfflugzeugen beigegeben waren, im Schach gehalten wird. Der Einsatz größerer französischer Kampfeinheiten konnte bisher vermieden werden.

Die Kriegsberichterstatter der Morgenblätter stellen fest, daß die Offensive Abd el Krims im Abflauen begriffen ist, andererseits werden wieder Truppenzusammenziehungen gemeldet. Allgemein ist man der Auffassung, daß sich die entscheidende Schlacht in der Gegend von Tazar abspielt.

Die Fremdenverfolgungen in China.

Die chinesischen Behörden garantieren den Schutz der Deutschen.

TU. **Paris**, 29. Juni.

Aus Shanghai wird gemeldet, daß fünf japanische Matrosen die im Auto durch die Stadt fuhren, von der wütenden Menge mit Steinwürfen verfolgt wurden. Der Polizei gelang es, die Japaner in Sicherheit zu bringen.

Das diplomatische Korps in Peking tritt am Montag zusammen, um den Bericht der nach Shanghai entsandten Delegierten zur Kenntnis zu nehmen. Der Bericht, der ausführliche Angaben über den Grund der Streikunruhen macht, wird veröffentlicht werden. Der britische Geschäftsträger in Peking hat dem chinesischen Außenministerium eine neue Note überreicht, in der gegen den Angriff auf die europäische Niederlassung Shameen, in dessen Verlauf mehrere Engländer verwundet wurden, aufs schärfste protestiert wird.

Berlin, 28. Juni.

Nach einer Meldung der „Vossischen Zeitung" ist den in Kanton lebenden Deutschen von den chinesischen Behörden voller Schutz garantiert worden, wenn sie durch weiße Armbinden kenntlich sind. Den Bedienten in deutschen Haushaltungen wurde verboten, zu streiken.

Der französische und englische Konsul aus Kanton ausgewiesen.

TU. **Paris**, 29. Juni. „Daily Expreß" meldet aus Peking, daß die Behörden von Kanton den Konsuls von Frankreich und Großbritannien den Befehl erteilten, nunmehr die Stadt zu verlassen und die Verwaltung der europäischen Niederlassung einer Gesellschaft zu übertragen. Die Antwort der beiden Konsuls ist nicht bekannt.

Schweres Erdbeben in Amerika.

WTB. **Neuyork**, 29. Juni.

Nach einer Meldung aus Billings (Montana) ist der Staat Montana von einem schweren Erdbeben heimgesucht worden. Menschenleben sind nicht zu beklagen, dagegen ist der Schaden an Gebäuden, Brücken und Wegen beträchtlich.

WTB. **Neuyork**, 29. Juni.

Zu dem Erdbeben am Samstag abend im Westen der Vereinigten Staaten wird aus Helena (Montana) weiter gemeldet, daß die Erdstöße in den Staaten Montana, Hidaho, Washington und Wyoming bedeutenden Sachschaden, der auf eine halbe Million Dollars geschätzt wird, angerichtet haben. Die Erschütterungen waren am heftigsten in Mittel-Montana, wo in einer Reihe von Städten die Einwohner fluchtartig die Häuser verließen. Infolge von Erdrutschen sind Straßen und Eisenbahnen teilweise verschüttet. In White-Sulphur-Springs und in Three Forks sind viel Geschäftshäuser eingestürzt. In der letzteren Stadt wurden 41 Erdstöße verspürt. In Mittel-Montana wiederholten sich die Erdstöße am gestrigen Tage.

Erdbeben in Ungarn.

WTB. **Budapest**, 27. Juni. In Klein-Pauizsa wurde heute ein Erdbeben verspürt. Die Mauern der Häuser erlitten Risse, Schornsteine stürzten ein, und die Leute flüchteten aus den Häusern auf die Straßen. Eine Frau wurde von einem Ziegelstein auf den Kopf getroffen und schwer verletzt.

Große Brände.

WTB. **Oppeln**, 29. Juni. In Kreuzburg brach am Sonntag vormittag im Hause des Kaufmanns Blumenthal ein Brand aus, der große Ausdehnung nahm und auf die benachbarten Häuser übergriff. Trotzdem die Ortswehr und die umliegenden Wehren, ja selbst die Motorspritze aus Oppeln den Brand bekämpften, wurden neun Häuser eingeäschert. Wie gemeldet, sind bei dem Brande die Frau des Kaufmanns Blumenthal und seine zwei Kinder ums Leben gekommen. 30 Familien sind obdachlos und 12 Geschäfte vernichtet.

Pr. **Berlin**, 29. Juni. Am Sonntag nachmittag entstand in dem Gehöft des Besitzers Noack in Sielov bei Kottbus ein Brand, der sich bei dem herrschenden Winde mit großer Geschwindigkeit über eine Strecke von 700 Meter im Dorfe ausbreitete. Nach den bisherigen Feststellungen sind 8 Wohngebäude, 7 Scheunen und 8 Stallungen vollkommen in Asche gelegt.

England und Marokko.

(Von unserem Londoner Vertreter).

Der erfolgreiche Widerstand Ab-del-Krims trägt nicht etwa dazu bei, wie man erwarten sollte, seine Lage in den Augen Englands zu verbessern. Ganz im Gegenteil. So sehr England an der politischen Existenz Ab-del-Krims interessiert ist, so ist man das nur im Sinne einer direkten oder indirekten künftigen Abhängigkeit von England. Ab-del-Krim als Herrscher im eigenen Rechte ist Engländern, Spaniern und Franzosen in gleicher Weise unerwünscht. Das liegt an der Furcht vor dem jetzt bemerkbaren, und für die Zukunft noch mehr gefürchteten Widerhall, den die Taten der Rifleute und ihres Führers in der ganzen Eingeborenenbevölkerung Afrikas finden. Mit unverhohlenem Vergnügen betrachtet zwar der Engländer die militärischen Schwierigkeiten Frankreichs. Aber eine wirklich schwere Niederlage der Franzosen kann ganz Afrika in einen Hexenkessel verwandeln.

Nach außen verbirgt sich diese innerste Meinung der englischen Politik geschickt hinter der Kulisse der Neutralität. Die englische Neutralität wird gegenüber Frankreich als wohlwollend freundlich bezeichnet. Das heißt offiziell hat man für den Bundesgenossen Partei ergriffen. Andererseits verneint man Frankreich die Ausübung des Schiffsdurchsuchungsrechtes in der Straße von Gibraltar. Aus prinzipiellen Gründen, sagt man. Mit anderen Worten, die Franzosen sind trotz der freundlichen Neutralität Englands nicht in der Lage, Ab-del-Krim die Waffenzufuhr abzuschneiden. Der beste Beweis für die Richtigkeit der englischen Politik ist die Reise des französischen Ministerpräsidenten Painlevé nach Marokko. Die englischen Blätter versichern, daß England an der Konferenz zwischen Spaniern und Franzosen in Madrid nicht interessiert wäre. Zweifellos ist man aber daran interessiert, was Herr Painleve in Rabat mit dem Sultan von Marokko verabredet hat. Dort wurde die Unteilbarkeit des marokkanischen Gebietes, d. h. die Zugehörigkeit der spanischen Zone zur französischen bestätigt.

Weder Frankreich, noch Spanien ist an der Straße von Gibraltar so unmittelbar interessiert, wie England. Der Sieg im Weltkrieg hat eine Schwerpunktsverlegung der englischen strategischen Interessen bewirkt. Lag vor dem Kriege der Schwerpunkt in der Nordsee, so liegt er heute wiederum im Mittelmeer. Die früher durch Deutschland militärisch gebundenen Staaten Frankreich, Italien, ja selbst Rußland waren im Mittelmeer machtlos, solange Deutschland existierte. Militärisch ist die Existenz Deutschlands vernichtet, und die Verlegung der Kanalflotte in das Mittelmeer zeigt die Aenderung der militärischen Gleichgewichtslage. Gerade darum wird und kann die englische Politik trotz aller Gegengründe Ab-del-Krim nicht fallen lassen.

Eines ist sicher, daß die englische Politik die Entscheidung über Sieg oder Niederlage der französischen Waffen in der Hand hält. Einmal durch die Versagung des Untersuchungsrechtes des Schiffsverkehrs in der Straße von Gibraltar, wodurch eine effektive Blockade der marokkanischen Küste unmöglich gemacht wird, zweitens durch den englischen Einfluß in Madrid.

Die Lage ist für Deutschland nicht uninteressant. Bisher hat es der englischen Europapolitik stets an kolonialen Kompensationsobjekten gegenüber Frankreich gefehlt. Man erinnert sich dabei der Konzessionen, welche von Frankreich dem englischen Premierminister Lloyd George während der Angora-Krisis vor einigen Jahren abgerungen worden sind. Heute vermag England den Franzosen zu helfen. Aber nur dann, wenn Frankreich bei der Behandlung der mitteleuropäischen Frage Entgegenkommen zeigt. Man gewinnt in London den Eindruck, daß schon jetzt einige Erfolge in dieser Hinsicht erzielt worden sind. Daß Frankreich diese Zusammenhänge zwischen seiner Kriegspolitik in Marokko und seiner Rheinlandpolitik nicht zugeben will, das beweisen die geradezu verzweifelten politischen und diplomatischen Anstrengungen, die man gegenwärtig unternimmt. Frankreich hat sich in Marokko, das steht schon heute fest, in ein koloniales Kriegsabenteuer verstrickt, aus dem es nur mit starker Beeinträchtigung seines militärischen und finanziellen Prestiges wieder hervorgehen kann.

Widerstände gegen die Anleihe der Stadt Berlin in Amerika.

WTB. **Paris**, 29. Juni. Wie dem „Neuyork Herald" aus Washington berichtet wird, mache sich in Amerika eine starke Opposition gegen die der Stadt Berlin zu gewährende 15 Millionen-Dollar-Anleihe bemerkbar. Der amerikanische Rechtsanwalt Mac Gowan habe einen scharf gehaltenen Brief an den Generalstaatsanwalt Ottinger gerichtet, in dem er ihn auffordert, gegen diese Anleihe einzuschreiten. Wenn Berlin sie erhalten wolle, müsse es vorher verschiedene Vorkehrungen für ihre Sicherung und auch eine Regelung seiner früheren Schulden treffen.

Die heutige Ausgabe unseres Blattes umfaßt 10 Seiten.

Der Standpunkt der Deutschnationalen in der Sicherheitsfrage.

B. **Berlin**, 27. Juni.

Gegenüber den in den letzten Tagen mit besonderem Eifer verbreiteten Nachrichten von einer angeblichen Regierungsmüdigkeit der Deutschnationalen hat der Parteivorstand der Deutschnationalen in einer heute vormittag im preußischen Abgeordnetenhaus abgehaltenen Sitzung eine kurze Entschließung gefaßt, in der alle diese Nachrichten für absolut unrichtig bezeichnet werden. Die Partei hält, wie unserem Berliner Vertreter von führender Seite mitgeteilt wurde, gerade angesichts der augenblicklich schwebenden großen Aufgaben in der Außen- und Innenpolitik es direkt für ihre Pflicht, das Gewicht der deutschnationalen Stimmen innerhalb der Regierung in die Wagschale werfen zu können.

Von deutschnationaler Seite wird darauf hingewiesen, daß die Angriffe auf den Reichsaußenminister Stresemann seitens einiger Parteiinstanzen den Ansichten der Parteileitung nicht entsprechen. Hinsichtlich der Haltung der Deutschnationalen Volkspartei in der Sicherheitsfrage wird parteioffiziös erklärt, daß die Vermutung, die Partei habe die Sicherheitsfrage nur deshalb mitgemacht, weil sie bestimmt auf ein Scheitern der Verhandlungen rechnet, nicht zutrifft. Die Deutschnationale Volkspartei stehe einem gesunden Sicherheitsgedanken positiv gegenüber. Allerdings könne es sich für sie nur um eine Sicherung Deutschlands auf dem Boden völliger Gleichberechtigung und Gegenseitigkeit handeln, und es dürfe ein Verzicht auf unversehrbare Rechte nicht damit verbunden sein.

Deutsches Reich

Die Geltungsdauer der 3. Steuernotverordnung.

WTB. **Berlin**, 28. Juni. Der Reichstag nahm am 26. Juni das Gesetz zur Verlängerung der Geltungsdauer der dritten Steuernotverordnung an. Der Reichsrat beschloß am 27. Juni. Einspruch nicht zu erheben. In diesem Gesetz wird der für das Außerkrafttreten der Aufwertungsvorschriften der dritten Steuernotverordnung auf den 30. Juni bestimmte Termin auf den 15. Juli verlegt. Zugleich werden daselbst die vorgesehenen Fristen aufgehoben. Es wird ferner bestimmt, daß nach jenen Vorschriften die geschuldeten Zinsen nicht vor dem 1. August fällig sind und der Gläubiger die Annahme einer früheren Zahlung ablehnen kann. Hiernach laufen zurzeit keinerlei vom Gläubiger oder Schuldner zum Zwecke der Wahrnehmung ihrer Rechte auf Grund der Aufwertungsvorschriften der dritten Steuernotverordnung einzuhaltende Fristen.

Die Lohnverhandlungen im Holzgewerbe.

WTB. **Berlin**, 28. Juni. Die Lohnverhandlungen, die seit mehreren Tagen im Arbeitsministerium zwischen den Vertragsparteien des Holzgewerbes unter zentraler Leitung geführt wurden, stehen unmittelbar vor dem Abschluß. Damit ist nach dem augenblicklichen Stand mit Bestimmtheit zu rechnen, daß Anfang dieser Woche die Arbeit im deutschen Holzgewerbe allgemein wieder aufgenommen wird und damit der Streik und die Aussperrungen beendet sein werden.

Ankunft des neuen österreichischen Gesandten in Berlin.

WTB. **Berlin**, 29. Juni. Der neue österreichische Gesandte, Dr. Felix Frank, ist heute vormittag auf dem Anhalter Bahnhof eingetroffen und hat sich in Begleitung mehrerer Herren der hiesigen österreichischen Gesandtschaft nach dem Gesandtschaftsgebäude begeben. Bei der Abreise aus Wien hatte sich der deutsche Geschäftsträger Borchers auf dem Bahnhof eingefunden.

Vorstandssitzung der Deutschen Volkspartei.

Pr. **Berlin**, 29. Juni. Der Parteivorstand der Deutschen Volkspartei wird am Dienstag in Berlin zusammentreten, um zur politischen Lage Stellung zu nehmen. Wie die Blätter aus maßgebenden Kreisen der Deutschen Volkspartei hören, sind die Behauptungen, wonach innerhalb der Deutschen Volkspartei angeblich eine Gegnerschaft gegen den Außenminister Dr. Stresemann bestehen soll, vollkommen aus der Luft gegriffen.

Das Ergebnis der Volkszählung in Berlin.

Pr. **Berlin**, 27. Juni. Nach dem ersten vorläufigen Ergebnis der Volkszählung in Berlin sind insgesamt ermittelt worden in 1 210 932 Haushaltungen 1 796 532 männliche und 2 106 206 weibliche, zusammen 3 902 338 ortsanwesende Personen. Für 16 362 Haushaltungen liegen Angaben noch nicht vor. Vermutlich wird die ortsanwesende Bevölkerung rund 3 950 000 Personen ausmachen.

Die Aufbesserung der Versorgungsbezüge.

WTB. **Berlin**, 27. Juni. Der dem Reichstag zugegangene Entwurf eines dritten Gesetzes zur Abänderung des Reichsversorgungsgesetzes und anderer Versorgungsgesetze, der eine Erhöhung der verschiedenen Versorgungssätze vorsieht, wurde angenommen, desgleichen unter Zustimmung der Regierung eine Entschließung, die die Regierung ersucht, die Zahlung der Pensionszuschläge für Kampfteilnehmer vom 1. 4. ab wieder aufzunehmen.

Die Zuckersteuer.

PR. **Berlin**, 27. Juni. Der Steuerausschuß hat die in der Regierungsvorlage enthaltenen Steuersätze angenommen. Danach beträgt die Abgabe von Stärkezucker 8,40 Mk., von anderem Zucker 20 Mk. von 100 Kg. Eigengewicht.

Erhebung über Stellenlosigkeit.

WTB. **Berlin**, 29. Juni. Auf Anregung des Reichstages führt die Reichsarbeitsverwaltung im Auftrage des Arbeitsministeriums am 16. Juli eine Erhebung über die Stellenlosigkeit unter den Angestellten durch. Angehörige der Angestelltenberufe, die am Stichtage der Erhebung arbeitslos, d. h. ohne entgeltliche Beschäftigung irgend welcher Art sind, sollen die zu diesem Zwecke aufgestellten Fragebogen ausfüllen. Die Fragebogen sind bei den öffentlichen Arbeitsnachweisen zu erhalten, die Mitglieder der Angestelltenverbände erhalten sie durch ihre Verbandsorganisationen. Auf dem gleichen Wege werden die ausgefüllten Fragebogen eingesammelt. Die Reichsarbeitsverwaltung bearbeitet die Ergebnisse im dringenden eigenen Interesse der Angestellten, die ein zuverlässiges Bild der bestehenden Stellenlosigkeit gewinnen werden. Daher sollten alle mitwirken, daß die Erhebung der Stellenlosigkeit restlos erfolgen kann und durch erschöpfende richtige Angaben zu einem klaren, lückenlosen Ergebnis beitragen.

Tagungen.

Postbeamtentagung.

Frankfurt, 25. Juni. Vom 14. bis 16. Juni fand in Frankfurt (Main) die 25. Jahresversammlung des Bundes Deutscher Post- und Telegraphenassistenten, Sekretäre und Anwärter e. V. statt. Der Begrüßungsabend am 14. Juni im Volksbildungssaal gestaltete sich zu einer vaterländischen Kundgebung aus. Aus dem Reiche waren etwa 50 Vertreter anwesend, ferner nahmen die Vertreter der Behörde, sowie nahezu 1500 Gäste an dem Abend teil. Die geschäftlichen Verhandlungen am 15. und 16. Juni nahmen unter Leitung des Postassistenten Weigandt, Mainz, einen glatten Verlauf. Vom Reichspostministerium war Ministerialrat Schuhmach und von den Oberpostdirektionen Darmstadt und Frankfurt (Main) verschiedene Vertreter erschienen. Ferner waren von sämtlichen Post-Fachverbänden, die dem Deutschen Beamtenbund angeschlossen sind, Abgeordnete als Gäste anwesend. Einen großen Teil der Verhandlungen nahmen die Dienst- und Besoldungsfragen in Anspruch. In einer Entschließung brachte der Bundestag zum Ausdruck, daß die Dienstleistungen bei der Deutschen Reichspost im allgemeinen, besonders aber im mittleren Betriebsdienst, viel zu gering bewertet werden. Weiter wird dringend eine bessere Aufstiegsmöglichkeit in Verbindung mit einer höheren Dienstpostenbewertung verlangt. Auf organisatorischem Gebiet wurde beschlossen, den Namen des Bundes zu ändern in: „Reichsbund der mittleren Betriebsbeamten der Deutschen Reichspost e. V.“ Eine Rheinfahrt von Mainz nach Coblenz beschloß die Tagung.

Pfingsttagung der Deutschen Landsmannschaft.

Die 57. Jahrestagung der Deutschen Landsmannschaft, die zurzeit mit 100 örtlichen Landsmannschaften etwa 20 000 Mitglieder zählt, fand wie üblich in der Woche nach Pfingsten in Coburg statt. Die Landsmannschaft legt ausschlaggebenden Wert auf umfassende Zusammenarbeit aller deutschbewußten Akademiker vom ältesten bis zum jüngsten; einer überstarken Betonung der Jugendbewegung auf Kosten dieser Einheit tritt sie entgegen. Die geistige Entwicklung der deutschen Jugend in ihrer geschichtlichen Gebundenheit wurde in einem fein durchdachten Vortrag von dem bekannten Pädagogen Universitätsprofessor Dr. Ferd. Jak. Schmidt-Berlin eingehend dargelegt. Ueber zweckdienliche Mitarbeit für das Grenz- und Auslandsdeutschtum sprach Professor Dr. Wächter-Hildburghausen in sachkundiger Weise. Eine Treukundgebung wurde dem zu gleicher Zeit in Innsbruck tagenden deutschen Schutzbund übermittelt. Umrahmt wurde die Arbeitstagung von einer Reihe gesellschaftlicher Veranstaltungen. Die Einleitungsfeier wurde in Gegenwart der Staatsbehörden im Rittersaale der ruhmreichen alten Veste abgehalten. Im Anschluß hieran fand die Grundsteinlegung eines dem Andenken der im Kriege gefallenen Landsmannschafter geweihten Ehrenmales statt. Ein Fackelzug bildete den Abschluß dieser eindrucksvollen Tagung.

Unglücksfälle.

Verhängnisvolle Segelregatta.

Riga, 28. Juni. Bei dem Wettsegeln an der lettischen Küste wurden 23 der teilnehmenden Boote von einem Sturm überrascht. Nur 8 Boote sind nach Riga zurückgekehrt. Man befürchtet, daß die Insassen der meisten vermißten Boote ertrunken sind.

Schwerer Automobilunfall.

Pr. **Berlin**, 29. Juni. Am Sonntag nachmittag fuhr ein mit 3 Personen besetztes Automobil auf der Landstraße Schwerte—Dortmund in voller Fahrt gegen einen Stein und stürzte in einen mit Wasser gefüllten Graben. Die Insassen wurden herausgeschleudert. Ein Leipziger Fabrikant war sofort tot, während ein Berliner Kaufmann kurz nach dem Unfall seinen schweren Verletzungen erlag. Der 3. Insasse, der keine inneren Verletzungen aufwies, ist aus seiner tiefen Ohnmacht noch nicht erwacht. Der Chauffeur hat keine lebensgefährlichen Verletzungen erlitten.

Schwerer Autoomnibus-Unfall.

WTB. **Berlin**, 27. Juni. Heute vormittag geriet ein Autobus auf einem frisch besprengtem Fahrdamm in der Neuen Königsstraße ins Schleudern und sauste in ein Schaufenster eines Weißwarengeschäfts hinein. Der Autobus wurde so schwer beschädigt, daß er abgeschleppt werden mußte. Vier Personen wurden mehr oder weniger schwer verletzt.

Raubmord.

Pr. **Berlin**, 29. Juni. In der Nähe der Bahnlinie Prien—Traunstein wurde am Sonntag in einem Heuhaufen in der Nähe der Stadt die Leiche eines den besseren Ständen angehörenden 30jährigen Mannes aufgefunden, der bis auf das Hemd ausgeraubt war. Als Mörder kommt ein entsprungener Sträfling aus der Strafanstalt Gernau am Chiemsee in Betracht.

Verschiedene Meldungen

Reise des englischen Kriegsministers nach Köln.

TU. **London**, 28. Juni. Am 9. Juli und den darauf folgenden Tagen wird der englische Kriegsminister Worthington Evans die englische Besatzungsarmee am Rhein inspizieren. Am 10. Juli wird er eine Parade aller Truppen, ausgenommen einige Bataillone, die sich zu weit von Köln befinden, abnehmen. Evans ist der vierte Kriegsminister, der die Kölner Besatzung besucht.

Eine neue Haarkrankheit.

Berlin, 28. Juni. Die Volksschule in Flatow mußte wegen einer epidemisch auftretenden Haarkrankheit geschlossen werden. Rund 40 Schulkinder befinden sich in ärztlicher Behandlung. Es handelt sich um kleine weiße Flecken, die sich flechtenartig bilden und Haarausfall zur Folge haben. Die Ursache der Krankheit ist noch unbekannt. Auch in den umliegenden Orten zeigten sich ähnliche Fälle.

Nächtliche Schießerei in Berlin.

TU. **Berlin**, 27. Juni. In der vergangenen Nacht kam es an der Ecke Brunnen- und Usedomstraße zwischen mehreren bisher unbekannten Männern zu einem Streit und darauf zu einer Schießerei, bei dem ein 33jähriger Kraftwagenführer von einer Kugel in die Brust getroffen wurde. Der Verletzte ist bald nach seiner Einlieferung in die Rettungswache gestorben. Die sofort aufgenommene Verfolgung der Täter ist bisher ergebnislos geblieben.

Vom internationalen Luftverkehr.

WTB. **London**, 27. Juni. Ab 29. Juni wird eine neue Luftpostlinie London—Berlin mit Anschluß nach Königsberg und von dort über Memel—Riga—Reval—Helsingfors — Smolensk nach Moskau eingerichtet. Die Reisedauer wird 36 Stunden betragen, was eine große Zeitersparnis im Vergleich mit der bisherigen Reisedauer von 4½ Tagen bedeutet.

Die unzuverlässigen französischen Luftverkehrsgesellschaften.

WTB. **Bern**, 26. Juni. Das eidgenössische Luftamt hat der französischen „Compagnie Internationale de Navigation Arienne (Cidna)“ wegen des heutigen tödlichen Unglücks in Basel und wegen früherer Unregelmäßigkeiten ohne Todesopfer die für die Schweiz erteilte Konzession entzogen.

WTB. **Warschau**, 28. Juni. Ein Passagierflugzeug der französisch-rumänischen Luftfahrtgesellschaft, das von dem tschecho-slowakischen Piloten Klatok gelenkt wurde, stürzte auf der Fahrt von Warschau nach Paris bei Tarnowski Gory (Oberschlesien) infolge Versagens des Motors ab. Da der Benzinmotor explodierte verbrannte das Flugzeug vollkommen. Drei Fahrgäste und der Pilot kamen mit dem Leben davon, erlitten jedoch schwere Brandwunden.

WTB. **Madrid**, 28. Juni. In Alicante stürzte ein von Algier kommendes Flugzeug auf eine der belebtesten Straßen der Stadt. Beim Absturz wurde die elektrische Leitung der Straßenbahn zerstört. Beide Insassen des Flugzeuges waren tot.

Schwerer Bergsturz in den Rocky Mountains.

WTB. **Cheyenne** (Wyoming), 25. Juni. In den Rocky Mountains ereignete sich am Chug-Water-Fluß ein schwerer Bergsturz, durch den zahlreiche Viehherden verschüttet und viele Häuser zerstört wurden.

Kaiser-Natron
macht alle Speisen leicht verdaulich.
darf in keiner Küche fehlen.
In Originalpackung. Rezepte gratis in meisten Geschäften
Arnold Holste Wwe. Bielefeld.

Der Bubikopf und die Antike.

Von
Rudolf Lothar.

In Eleusis wurde 1859 im Triptolemos-Tempel ein Relief gefunden, das die beiden Göttinnen von Eleusis darstellt. Die Göttin Demeter reicht dem jungen Triptolemos die Kornähren und Kore bekränzt ihn. Die Kunsthistoriker bewundern bei diesem Relief den Widerschein von Phidias edler Einfalt und stiller Größe. Wir aber sehen mit einigem Staunen, daß der junge Knabe und Demeter genau dieselbe Haartracht haben. Das wellige Haar ist nach rückwärts und nach den Seiten gekämmt und endet im Nacken. Das ist, wenn man so sagen darf, der klassische Bubikopf und beweist uns, daß die Antike den Bubenkopf sehr gut gekannt hat. Wenn wir nicht viel über den Bubenkopf im Altertum wissen, so kommt das vielleicht daher, daß das junge Mädchen in der griechischen Kunst nur eine sehr geringe Rolle spielt. Es gab ja in der griechischen Antike überhaupt keinen Kult des jungen Mädchens. Es wurde sehr früh verheiratet, in einem Alter, wo es heute kaum ballfähig wäre, und kam dann in Griechenland in das abgeschlossene Frauengemach und in Rom wurde aus ihr gleich die Domina, die eine gesellschaftliche Rolle spielt. Die Werbung um ein Mädchen, die Liebe zum Mädchen, die ganze Romantik im Verhältnis zwischen Jüngling und Jungfrau kannte das Altertum nicht. In Griechenland war es der Knabe, dem die Liebe des reifen Mannes galt, in Rom warb der Liebende um die verheiratete Frau. Ovid war der erste, der Galanterie erfand. Das war eine kulturelle Erfindung, deren Tragweite gar nicht abzusehen ist. Er lehrte die Männer, den Frauen zu dienen, denn der Begriff der Galanterie ist doch nichts anderes, als die Nutzanwendung des Satzes: „Erniedrige dich, so wirst du erhöht werden!“ im Verhältnis zwischen Mann und Frau. Daß der Mann der Frau dienen muß, daß er ihren Wünschen nach Bequemlichkeit, nach den Annehmlichkeiten des Lebens zuvorkommen muß, als wäre er ihr Sklave, wenn er auch alle äußeren Merkmale des stolzen Herrentums trägt, das war eine Vorstellung, die vor Ovids Liebeskunst ganz unbekannt war. Kein klassischer Grieche hat von den Geboten der Galanterie auch nur die leiseste Ahnung. Er kam auch nie in die Lage, galant sein zu müssen. Denn in die Oeffentlichkeit trat eine Frau niemals. Und überdies haben die Gelehrten wohl recht, die behaupten, daß der Grieche von Natur aus frauenfeindlich gewesen sei. In keiner Literatur der Welt ist der Frau soviel Uebles nachgesagt wie in der griechischen. Und es scheint wirklich, als ob die griechische Welt tatsächlich im Weib den Fluch des Mannes erblickt habe. Denn nicht nur die griechischen Komiker, sondern auch die griechischen Tragiker werden nicht müde, im Weib die Wurzel allen Uebels zu sehen. Von Euripides stammt der Satz: „Verhaßt sind alle Weiber, nur die Mutter nicht.“ Einem Loblied auf die Frau oder gar auf die Liebe zur Frau begegnet man in der griechischen Literatur nirgends. Die Ehe, die ja schließlich zur Erhaltung des Staates und der Familie notwendig ist, wird immer verhöhnt und verspottet. Was der Grieche an Gefühl aufbringt, an seelischer Empfindung, an Hingabe des Herzens, das gibt er einem jugendlichen Freunde. Ich glaube, daß es nicht ganz richtig ist, wenn man das Verhältnis des Mannes zu Knaben, das in der Tat die Grundlage der ganzen griechischen Kultur geworden ist, als Liebe bezeichnet. Es ist ja vielmehr die idealste Form der Freundschaft, die es je auf Erden gegeben hat. Ideal deswegen, weil der junge Freund noch keine Interessen, Wünsche und Ambitionen hatte, die im Konflikt mit den Zielen des Aelteren standen. Der junge Freund war nichts anderes, wollte nichts anderes sein, als das Gefäß, in das der Aeltere seine Gefühle goß. Jeder Widerspruch, jeder Egoismus war ihm fremd. Er war glücklich, daß der Aeltere ihn mit seiner Freundschaft auszeichnete und er tat gewiß alles, um die Verstimmung, den Aerger, den Zorn des Aelteren zu vermeiden. Was der Mensch im Leben vor allem braucht, ist die Aussprache, die Möglichkeit des Sichmitteilens, des Sichausgebens. Der sympathische Partner ist dem Kulturmenschen unentbehrlich. Die Kultur beginnt ja damit, daß der Mensch die Freuden des Dialoges entdeckt. Wir suchen die ideale Partnerin in der Frau, die Antike suchte ihn im Jüngling.

Wie der Jüngling dem Manne als der ideale Umgang erschien, so galt offenbar auch dem Künstler auch der Körper des Jünglings als das Ideal der Schönheit. Die schönsten antiken Bildwerke stellen ideale Jünglinge dar. Es wäre also ganz logisch und selbstverständlich, wenn die Frau, um sich diesem Ideal zu nähern, versucht hätte, sich dem Habitus des Jünglings zu nähern. Der Bubikopf in der Antike entsprang also dem gleichen psychologischen Motiv in der heutigen Zeit. Der Bubikopf hat, kritisch genommen, große Vorteile. Zu den schönsten und berückendsten Reizen der Frau gehört der Halsansatz. Keine kluge Frau wird diesen Halsansatz verbergen, wenn sie seine Schönheit kennt. Nackenfreiheit gewährt ja auch der griechische Knoten. Je mehr eine Frau lernt, sich im Profil zu zeigen, weil sie weiß, daß sie im Profil am reizvollsten wirkt, desto mehr Gewicht wird sie darauf legen, den Halsansatz zu zeigen. Aber wenn auch der Bubikopf eine scheinbare Annäherung an das männliche Aussehen ist, so hat er doch ganz andere Ziele und Zwecke als die männliche Frisur. Denn die Frau weiß sehr gut, daß sie ihr Haar in erster Linie dazu verwenden muß, dem Gesicht einen Rahmen zu geben. Sie kann durch die Haartracht ein zu schmales Gesicht verbreitern und ein allzu rundes Gesicht korrigieren. Von vorne gesehen ist der heutige Bubikopf das vollkommene Abbild der klassischen Frisur, mit Scheitel, Wellen und Seitenwulsten. Sein eigentliches Wesen und sein pikantester Reiz liegt eben in dem breiten Rahmen, den er den Wangen gibt. Ein Rahmen, der unterhalb der Ohren aufhört. Keiner Frau wird es jemals einfallen, wirklich die Haare so zu tragen wie ein Mann, d. h. so kurz geschnitten, daß das Haar seine Mission als Rahmen vollkommen aufgibt, es sei denn, daß die Frau tatsächlich männlich empfindet und sich männlich gebärdet. Das ist eben die Frisur des dritten Geschlechtes. Alle Frisuren sind künstlerisch schlecht, die den Kopf mit Aufbauten belasten. Sie verderben dadurch vor allem die Zeichnung des Kopfes. Die Rundung des Kopfes soll nicht verhüllt, sondern eher noch unterstrichen werden. Denn wo die Natur die Schönheit betonen will, arbeitet sie mit der Rundung. Es gibt keinen Reiz des weiblichen Körpers, der nicht eine Rundung wäre. Das gilt sogar von der Nasenspitze und von den Fingerspitzen. Wenn also der Bubikopf eine ästhetische Mission hat so liegt die Mission darin, daß sie die Rundung des Kopfes zur Geltung bringt.

Der Mensch will herrschen, imponieren, die anderen überragen. Ist er zu klein, um imposant auftreten zu können, so wird er sich auf hohe Stöckel stellen, eine hohe Frisur oder einen hohen Hut aufsetzen. Dem Wunsch zu imponieren entspricht ebenso die hohe Frisur der Frau, wie der Zylinderhut des Mannes. Darum tragen ja auch ethnologisch kleine Frauen, wie die Japanerinnen, die höchsten Frisuren. Aber je höher die Kultur steigt, desto geringer achtet man die künstlichen Mittel des Menschen durch ihr Aeußeres zu imponieren. Das Verschwinden des Zylinderhutes aus dem heutigen sozialen Leben ist ebenso ein Kulturfortschritt wie der Rückgang der hohen Haarfrisuren. Daß der Zylinder ebensogut wie die Allongeperücke, die auch ein künstliches Mittel war, zu imponieren, bei gewissen feierlichen Anlässen heute noch vorgeschrieben ist, mag als Beweis gelten, wie tief historischer Atavismus in uns wurzelt. Bei feierlichen Anlässen wollen wir eben immer noch größer und imposanter erscheinen als im Alltagsleben. Vor einiger Zeit schrieb ein Schweizer Professor, Dr. R. Herbertz, einen langen, sehr gelehrten Artikel über die Sexualziele des Bubikopfes. Er sieht den Grund des Bubikopfes in einem gewissen seelischen Hermaphroditismus, „der sich darin äußerst, daß wir bei der Bestimmung eines unseres Sexualzieles nicht ausschließlich gegen das andere Geschlecht hin konzentriert sind, sondern auch dabei zugleich dem Zauber der eigenen Männlichkeit, bezw. Weiblichkeit unterliegen. Der Gott Narzyssens der grie-

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Deutscher Reichstag

Debatte über die Reichsfinanzverwaltung. — Das Ortsklassenverzeichnis. — Die Schwarzbrennereien. — Lobreden für die Reichssteuerverwaltung.

TU. **Berlin**, 27. Juni.

Am Regierungstisch: Reichsfinanzminister v. Schlieben. Das Haus ist nahezu leer.

Präsident **Löbe** eröffnet die heutige Sitzung des Reichstages um 1 Uhr 20.

Die zweite Lesung des Reichshaushalts wird dann fortgesetzt beim

Haushalt des Finanzministeriums.

Der Haushaltsausschuß fordert Ausgleichung der Härten des neuen Ortsklassenverzeichnisses im Verwaltungswege.

Abg. **Eggenstedt** (Soz.) hebt hervor, daß die Grundlagen für die Ueberführung der Steuern auf das Reich von Erzberger gelegt wurden, der dafür wenig Dank geerntet habe. Es sei eine Zeitlang Modesache gewesen, darauf zu schimpfen. Der Reichsfinanzminister habe aber auch im Ausschuß feststellen müssen, daß ohne die Vereinheitlichung der Steuern eine Festigung unserer Währung unmöglich gewesen wäre. Der Redner fragt, wie es möglich sei, daß die reiche Familie Stinnes keine Erbschaftssteuer zu zahlen brauche. Die Spritschiebungen hätten sich außerordentlich vermehrt. Durch das Loch im Westen gelangten große Spritmengen steuerfrei ins Land. Der Redner erinnert in diesem Zusammenhang an „Sprit-Weber", der verpällten Spiritus verschob und auf chemischem Wege wieder trinkbar gemacht habe. Auch

die Schwarzbrennereien im südlichen Westdeutschland

sorgten für vermehrte Alkoholerzeugung. Der Monopolbeirat sei nur eine Organisation zur Wahrnehmung der Rechte der Interessenten. Zur Reinhaltung des öffentlichen Lebens müsse endlich energisch eingegriffen werden.

Abg. Dr. **Oberfohren** (D.N.) billigt die Finanzpolitik des Finanzministers. Begrüßen müsse man, daß im Etat eine Erhöhung der Sätze für den Reichspräsidenten und für die alten Kriegsveteranen eingetreten sei. Die Deutschnationalen seien für Erweiterung der Ausbildung und Prüfung des Buchprüferwesens.

Abg. **Cremer** (D. Vp.) betont, daß seine Partei schon früher für die Verreichlichung der Steuern eingetreten sei. Durch die Reichssteuern werde eine neue Klammer um die einzelnen Reichsteile gelegt. Die anderen Reichsbetriebe hätten nicht dasselbe schlechte Zeugnis verdient wie die Monopolverwaltung. (Sehr richtig! rechts, Widerspruch links und Zwischenrufe: Politische Quertreibereien.) Die Frage der notwendigen Reform der Beamtenbesoldung könne erst gelöst werden, wenn ein Ueberblick über die Finanzverhältnisse des Reiches vorhanden sei.

Abg. Dr. **Schreiber** (Ztr.) wünscht Aufklärung der noch vorhandenen Unklarheiten beim Reichsfinanzministerium, die namentlich über die angegliederten Abteilungen des ehemaligen Aufbauministeriums und Schatzministeriums bestehen. Es dürfe hier nicht nach dem Grundsatz verfahren werden, daß das Provisorium das beste Definitivum sei. Die einheitliche Finanzverwaltung habe sich bewährt. Nun müsse eine Geschlossenheit der Verwaltung angestrebt werden. Mit Genugtuung stellt der Redner fest, daß die erhobenen Vorwürfe, die Verwaltung des Finanzministeriums sei zu teuer, unbegründet seien. Die Finanzgebarung des Reiches dürfe nicht in kleinliche Aufsichtstätigkeit bei den Ländern ausarten, weil dadurch der Unitarismus des Reiches eher gefährdet werde.

Da bei einem kommunistischen Antrag auf Vertagung des Hauses die Beschlußunfähigkeit angezweifelt wird, findet eine namentliche Abstimmung statt. Die Abstimmung ergibt, daß sich von den 493 Abgeordneten 207 im Saal befinden. Das Haus ist also nicht beschlußfähig.

Das Haus vertagt sich darauf auf Donnerstag, den 2. Juli, nachmittag 2½ Uhr, mit der Tagesordnung: Fortsetzung der Debatte über den Etat des Finanzministeriums.

Badische Politik

Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik.

tu. **Heidelberg**, 26. Juni. Dieser Tage trat hier der Vorstand und der Arbeitsausschuß des Vereins für Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik in der Stadthalle zu einer Besprechung zusammen, an der auch etwa 130 Vertreter von Gemeinden und Kreisen aus allen Teilen Deutschlands teilnahmen. Die Versammlung leitete der Vorsitzende des Vereins, Oberbürgermeister Dr. Lüken-Berlin-Friedenau, der besonders die Vertreter der badischen, württembergischen und bayerischen Regierung willkommen hieß. Das Programm für diese Versammlung sah zwei Vorträge vor und zwar sprachen Ministerialdirektor Mulert vom preußischen Ministerium des Innern und Oberbürgermeister Dr. Glässing-Darmstadt über „Kommunale Finanzen und Reichsfinanzreform". In der sich anschließenden Diskussion wünschte Oberbürgermeister Dr. Landmann-Frankfurt a. M. für die Gemeinden eine organische Stellung, sowie volle Selbstverantwortung auch für die deutschen Städte. Von sämtlichen Rednern wurde der von der Regierung vorgeschlagene Finanzausgleich verworfen. Zum Schluß hielt Gartenbauarchitekt Migge aus Worpswede einen Vortrag über „Grün-Politik" der Städte. Auch seine Ausführungen fanden nicht den ungeteilten Beifall der Zuhörer.

Aus Baden

Sängerwettstreit in Rheinfelden.

dz. **Rheinfelden**, 28. Juni. Bei dem heute hier anläßlich des Obermarkgräfler Bundessängerfestes stattgefundenen internationalen Sängerwettstreit erhielten von den Bundesvereinen in der Kategorie erschwerter Kunstgesang den Ia-Preis Männerchor Brombach, den Ib-Preis Gesangverein Kandern, den Ic-Preis Männerchor Lörrach; in der Kategorie leichter Kunstgesang den Ia-Preis Männergesangverein Lörrach-Stetten, den Ib-Preis Gesangverein Weil, den Ic-Preis Männerchor Steinen. Im erschwerten Volksgesang erhielten den Ia-Preis Männerchor Grenzach, den Ib-Preis Männergesangverein Hauingen, den Ic-Preis Gesangverein „Frohsinn" Friedlingen-Leopoldshöhe, im leichten Volksgesang erhielten den Ia-Preis Gesangverein „Eintracht" Mappach, den Ib-Preis Gesangverein „Eintracht" Wittlingen, den Ic-Preis Gesangverein Pannenkirch. Die Beteiligung an dem Gesangswettstreit war sehr groß, insgesamt waren Vereine mit etwa 70 Fahnen vertreten. Die Straßen und Häuser der Stadt waren in ausgiebiger Weise dekoriert, wie man es bisher noch nie gesehen hat. Am Nachmittag litt das Fest, und vor allem der Festzug, unter dem eingetretenen Regenwetter, das jedoch am späten Nachmittag wieder aufhörte.

*

dz. **Ettlingen**, 29. Juni. Der verheiratete 50jährige Bierführer August Welker von hier, der eine zahlreiche Familie besitzt und an krankhaften Anfällen leidet, wurde beim Ankleiden von einem solchen befallen, stürzte zu Boden und schlug dabei mit dem Kopf derart auf einen harten Gegenstand auf, daß jetzt der Tod infolge innerer Verletzungen eintrat.

dz. **Muggensturm** (Amt Rastatt), 29. Juni. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Samstag auf dem Gelände der Konservenfabrik Weber & Co. Der Gärtner Karl Kermpf wurde beim Einziehen einer Schnur in die Fräsmaschine hineingezogen und hierbei so schwer verletzt, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Kermpf, der aus Altbrügg gebürtig ist, hinterläßt eine Witwe mit drei Kindern.

dz. **Nußbach**, 28. Juni. Die in der Falschmünzerangelegenheit hier kürzlich verhaftete Frau Krescenzia Krauß wurde wieder auf freien Fuß gesetzt. Die Frau gab an, weder an dem verbrecherischen Treiben beteiligt gewesen zu sein, noch gewußt zu haben, daß ihr Begleiter falsches Geld in den Verkehr gebracht habe. Durch die Sachlage wurden die Angaben der Frau bestätigt. Der Mann befindet sich noch in Haft.

dz. **Tauberbischofsheim**, 29. Juni. Nachdem die Maul- und Klauenseuche in Tauberbischofsheim abgeheilt ist, werden ab 4. Juli die Sperrmaßnahmen aufgehoben.

Aus der Pfalz.

z. **Rheinzabern**, 27. Juni. Nach der Volkszählung hat die Gemeinde 2165 Einwohner. Hierunter männlich 1033, weiblich 1132. Die letzte Zählung von 1919 hatte 1980 ergeben.

dz. **Ludwigshafen a. Rh.**, 28. Juni. Ein 60 Jahre alter, verheirateter Heizer von hier stürzte abends auf dem Wege zu seiner Wohnung in einem Hause in der Bismarckstraße rückwärts die Stiege herunter und blieb zunächst bewußtlos liegen. Von Hausbewohnern in seine Wohnung gebracht, starb der Verunglückte an eingetretener Herzlähmung, die durch den Sturz verursacht wurde.

dz. **Pirmasens**, 28. Juni. Der Bayerische Industriellenverband hat den Arbeitern Andreas Servas und Karl Diemer von hier anläßlich ihres 25jährigen Arbeitsjubiläums bei der Firma Schuhfabrik Wilhelm Heinrich Müller hier ein Diplom und die silberne Medaille überreichen lassen. Von ihrer Arbeitgeberin wurden die Jubilare mit namhaften Geldspenden bedacht.

dz. **Neustadt a. d. Hdt.**, 28. Juni. Der in den 60er Jahren stehende Privatmann Kern hier wurde in seiner Wohnung in der Maximiliansstraße tot aufgefunden. Er hat sich durch Leuchtgas vergiftet. Auf dem Tisch lag ein versiegelter, an seine Tochter gerichteter Brief. Als Grund wird angenommen, daß er sich die durch die Inflation erlittenen Verluste zu Herzen genommen hat.

Zögern Sie nicht mehr

Sie können das Karlsruher Tagblatt nicht entbehren. Die Post, die Agenturen u. unsere Geschäftsstelle nimmt Bestellungen jederzeit entgegen

Gerichtssaal

tu. **Schwetzingen**, 27. Juni. Wegen Transportgefährdung in der Nacht vom 9. zum 10. Mai dieses Jahres sprach das Schöffengericht Mannheim gegen vier jugendliche Täter, die an der Straßenbahnstrecke zwischen Schwetzingen und Ketsch die dort angebrachten Warnungstafeln umgebogen und so weit über die Gleise gezogen hatten, daß leicht ein schweres Unglück hätte passieren können, recht empfindliche Gefängnisstrafen aus. Der Staatsanwalt hatte ein Jahr Zuchthaus beantragt.

tu. **Mannheim**, 27. Juni. Der 30 Jahre alte Koch Valentin Dauth von Niederrad führte einen raffinierten Ladendiebstahl aus und erhielt dafür ein Jahr Gefängnis, abzüglich ein Monat Untersuchungshaft. — Wegen Verkuppelung ihres einzigen Kindes erhielt eine hier wohnhafte Ehefrau sechs Monate Gefängnis.

Vom Wetter

Montag, den 29. Juni 1925.
7 bezw. 8 Uhr früh.

Badische Meldungen.

	Höhe über NN	Luftdruck in Meeresniveau	Temperatur °C 7 Uhr morgens	max. gestern	Min. nachts	Wind Richtung	Stärke	Wetter	Niederschlag in 1/qm	Schneehöhe cm
Königstuhl	563	765.1	12	18	11	NO	leicht	bed.	0	—
Karlsruhe	120	765.4	14	22	10	ONO	leicht	halbbed	0	—
Baden	213	765.4	13	17	8	O	leicht	bed.	1	—
St. Blasien	780	—	—	—	—	NO	—	—	—	—
Feldberg*	1500	639.1	7	8	5	W	leicht	bed.	3	—

Außerbadische Meldungen.

	Luftdruck i. Meeresniveau	Temperatur	Wind	Stärke	Wetter
Zugspitze*	532.0	−4	NW	schwach	Regen
Berlin	763.4	17	WNW	leicht	halbbed.
Hamburg	766.2	14	NNW	leicht	halbbed.
Spitzbergen	761.3	3	Stille	—	bedeckt
Stockholm	764.0	18	N	schwach	wolkenl
Lister	765.6	9	NW	leicht	bedeckt
Kopenhagen	—	—	—	—	—
Croydon (London)	766.8	15	SSW	leicht	wolkenl
Brüssel	767.0	—	WNW	leicht	—
Paris	767.6	11	Stille	—	bedeckt
Zürich	764.0	12	N	leicht	halbbed.
Genf	764.1	14	SSW	leicht	wolkenl
Lugano	761.1	13	N	leicht	wolkenl
Genua	760.5	19	NO	leicht	wolkenl
Venedig	757.4	16	Stille	—	halbbed.
Rom	758.8	18	WNW	leicht	heiter
Madrid	—	—	—	—	—
Wien	—	—	—	—	—
Budapest	753.5	14	N	frisch	bedeckt
Warschau	755.0	13	NW	stark	Regen
Algier	—	—	—	—	—

* Luftdruck örtlich.

*

Die kleinen Tiefdruckreste, die schon seit einigen Tagen über Mitteleuropa liegen, haben auch gestern strichweise im Lande schwächere Gewitterregen gebracht. Hoher Druck nähert sich jetzt von Westen; sein Zentrum lagert bei Paris. Es steht daher aufheiterndes, wärmeres Wetter bevor.

Wetteraussichten für Dienstag, den 30. Juni: Meist heiter, wärmer.

Wasserstand.

	29. Juni		28 Juni
Schusterinsel	1.40 m		1.44 m
Kehl	2.37 m		2.52 m
Maxau	4.01 m		4.04 m
„	— m	mittags 12 Uhr	4.06 m
„	— m	abends 6 Uhr	4.05 m
Mannheim	2.84 m		2.87 m

NEUERSCHEINUNG!

Langenscheidts Handbücher der Handelskorrespondenz

Französisch für Kaufleute

Korrespondenz und Handelskunde

Jeder Französisch Lernende, jeder, der französische Geschäftsbriefe zu schreiben hat, jeder Handelsschüler u. jeder Handelslehrer, überhaupt jeder, der für die französische Sprache Interesse hat, findet in diesem neuen Werke alles für die kaufmännische Praxis Erforderliche.

Bisher erschienen: **Englisch für Kaufleute.** 474 S. **Spanisch** u. **Italienisch** erscheinen im Sommer, **Russisch** im Herbst 1925. Umfang jedes Bandes 450—500 S.

Jeder Band in Ganzleinen gebunden 5 M.

In jeder Buchhandlung vorrätig!

Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung
(Prof. G. Langenscheidt) Berlin-Schöneberg

chischen Mythus, der sich in sein eigenes Bild, das er in einer Quelle erblickte, verliebte, und in Sehnsucht danach schmachtete, wird für diese Naturwahrheit das unsterbliche Symptom bleiben ... Die Frau, die den Bubikopf trägt, kommt damit unbewußt dem Narzißmus des werbenden Mannes entgegen. Andererseits aber mimt sie damit zugleich das andere Geschlecht dem eigenen und schmeichelt damit eigenen narzistischen Tendenzen." Das ist sehr gelehrt, aber ich glaube kaum, daß damit die Psychologie des Bubenkopfes gegeben ist. Auch die Bluse hat ja die Frau vom Mann gelernt. Und sie ist heute ein durchaus weibliches Kleidungsstück, das nicht im Entferntesten narzissischen Tendenzen dient. Wobei ich sehr gut weiß, daß auch die Bluse ebenso wie die Haartracht für die männlich empfindende Frau ein Mittel sein kann, ihr Aeußeres zu vermännlichen. Die Motive der Bubenkopfmode liegen ganz wo anders. Sie liegen im Rahmenbedürfnis und in der plötzlich erwachten Einsicht, daß keine Rundung des Körpers verborgen werden darf. Das ist ganz weiblich gedacht und ganz und gar nicht männlich. Dazu kommt noch, daß der Bubenkopf ein vorzügliches Mittel ist, den Freiheitsdrang der Frau zu dokumentieren. Der Bubenkopf ist die (allerdings nur scheinbar!) Emanzipation von der Tyrannei des Friseurs. Die Frau tut so, als würde sie die Haare so tragen, wie sie von Natur aus gewachsen sind. Sie ist ja immer und in allen Dingen die geborene Schauspielerin. Mit dem Bubenkopf mimt sie die Haarfreiheit.

Wir aber wollen im Bubenkopf die siegreiche Rückkehr zur Naturform des Kopfes sehen. Jahrhunderte hindurch glaubte die Frau, ihre Schönheit zu erhöhen, wenn sie ihre Flechten als Krone oder Chignon auf den Kopf setzte. Heute kehrt sie zur künstlerischen Einsicht der Antike zurück. Der Kopf wirkt am schönsten, wenn er die Anmut seiner Rundung, die schöne Form der Linien nicht verhüllt, sondern zeigt. Und diesen fundamentalen Satz der Körperästhetik werden die antiken Statuen nicht müde, der Menschheit einzuprägen.

Reinheit.*)

Von

Amo Mekler.

Man spürt es deutlich, wenn einen die Arbeit und die Hast des Tages wieder mal herunterzerren möchte und einen so recht nervös und gereizt macht, daß es genügte, wenn man aufblickt und den Kinderwagen am offenen Fenster mit dem rührenden, kleinen Inhalt in der Sonne stehen sieht, dessen weicher Flaum im Sonnenlicht goldig leuchtet.

Man sieht nur diesen goldigen Flaum und hört ein Kehlchen, das sich in quarrenden Lauten produziert. Diese Laute sind das Unbehagen selber. Man fühlt der Lautbildung die Freude an den Lauten an.

Blauer, freundlicher, strahlender Himmel füllt das Fenster aus.

Und nun sieht das Auge plötzlich über dem Rande des Kinderwagens ein Händchen. Das zweite folgt. Und nun haschen sich beide. Es ist wie wenn zwei kleine Vögelchen flattern, sich jagen und fallen im warmen, schönen Sommer.

Mit unwiderstehlicher Gewalt zieht's einen an den Wagen. Dort sieht man nun, wie Kleinchen tippend auf seine einzelnen Organe zeigt, sich über jedes einzelne verwundernd. Es tippt auf seine Augen, auf sein Mündchen, auf seine Ohren, betrachtet seine Patschhändchen. Reibt ein Händchen am anderen, erfaßt vorsichtig und langsam und umständlich die Decke. Immer wieder eine Stelle. Und so unermüdlich. Bis zum Müdewerden. Bis dann Daumchen in das Mündchen wandert und wir ganz still werden, — die ausgegossene Ruhe selber.

Und so liegt nun das kleine Wesen da, süß und putzig mit dem Däumchen im Mündchen und sieht einen so groß und fragend an. Oh, wie rein ist der Blick eines Kindes!

Er kann bis ins tiefste Herz gehen und vermag dort die seltsamsten Gefühle zu erwecken. Wie eine Sehnsucht nach Besserung ist's, die in einem aufsteigt.

Und man steht still und faltet unwillkürlich die Hände und könnte anbeten die engelhafte Reinheit, Stille und Heiligkeit, die von hier aus durch den Raum geht. —

Ein Kind ist den Eltern gegeben als Predigt: Liebet einander und werdet kindlich rein, gläubig und wahr!

Alle Schätze der Erde, weder Gold noch Silber noch Fürstentümer reichen an diesem einen Besitz: Das Kind. Der Aermste von den Armen kann Fürst und König sein, wenn er ein liebes, gutes Kind sein eigen nennt. Es ist eine irrige Ansicht, daß nur die besitzenden Klassen genießen und im Glück schwimmen, — stille Freude an einem lieben Kinde wiegt Berge von Besitztümern auf!

*) Aus dem Manuskript: „Zibbi", aus dem Leben eines Kindes.

Kleines Feuilleton.

Seehunde auf der Landsuche. Zur Paarungszeit und beim Herannahen der Kälte unternehmen die Seehunde und Robben lange und regelmäßige Reisen, die dem Zweck dienen, einen geeigneten Siedlungsplatz zu finden. Wenn man die Tausende von Seehunden beobachtet, die auf einer Insel vereint sind, so kann man beobachten, daß sie in genau abgegrenzte Gruppen zerfallen, die sich voneinander streng getrennt halten. Jede dieser Gruppen bildet eine Familie mit je einem Männchen und acht bis fünfzehn Weibchen nebst deren Jungen. Auch im Meer schwimmt jede Familie in geschlossener Gruppe. Diese Harmonie wird aber naturgemäß gestört, wenn es darauf ankommt, eine Insel in Besitz zu nehmen. Dann trennen sich die ausgewachsenen männlichen Tiere von dem Gros und bilden eine Art Vorhut. Sie nähern sich der Insel, um dann, längs ihrer Küste schwimmend, als Vorposten zu erkunden, ob der Platz schon besetzt ist oder irgendwelche Gefahr droht. Haben sie festgestellt, daß es nicht der Fall ist, so steigen sie aus dem Wasser heraus, um von dem Platz, den sie für den günstigsten halten, Besitz zu ergreifen. Dabei entspinnen sich um die Eroberung der besten Plätze mitunter recht heftige Kämpfe. Kurz nach der Vorhut treffen die jüngeren Tiere ein, die im Alter von zwei bis sechs Jahren stehen. Sie verteilen sich über die Plätze, die die Erstangekommenen unbesetzt gelassen haben. Diese zweite Siedlung vollzieht sich kampflos, da die jungen Tiere nicht in der Lage sind, mit den stärkeren Tieren der Vortruppe den Kampf aufzunehmen. Später, nach 2 oder 3 Wochen erscheinen endlich die Weibchen mit den Kleinen. Ganz zum Schluß trifft der Nachtrab ein, den die alten, aus der Gemeinschaft ausgestoßenen Tiere bilden. Sie müssen sich mit den Plätzen begnügen, die alle anderen verschmäht haben und sind hier auf ein erbärmliches Altenteil gesetzt.

Amerikanische Einkommen. Nach einer Statistik des Steueramtes in Washington gab es in den Vereinigten Staaten von Amerika im Jahre 1923 74 Steuerzahler, die mehr als eine Million Dollar jährliches Einkommen hatten. Vier von diesen Steuerzahlern hatten ein jährliches Einkommen von mehr als fünf Millionen Dollar. Die 74 Einkommens-Millionäre zahlten insgesamt 35,7 Mill. Dollar Steuern. Nach der Steuerveranlagung 1924 ist das Gesamteinkommen der amerikanischen Bevölkerung auf über 26 Milliarden Dollar zu veranschlagen. Gegenüber dem Jahre 1920 ist das eine Steigerung um drei Milliarden.

Humor.

In eine Redaktion der X-Zeitung stürzt wutentbrannt ein Mann mit geballten Fäusten. „Ich möchte den Redakteur sprechen", keucht der Mann, er hat einen Artikel gegen mich geschrieben. Wo ist er?" — Das jüngere Redaktionsmitglied, das anwesend ist, frägt: „Zuerst muß ich Sie melden, wer sind Sie?" — „Ich bin der Preisboxer von Texas. Wehe ihm", sagt der Mann." Der Redakteur ist auf den Friedhof gegangen, zu einer Beerdigung", erwidert nun der Clark, „heut morgen war ein Mann da, der ihn in der gleichen Sache sprechen wollte, wie Sie. Er ist an den Folgen der Unterhaltung mit uns gestorben." — Worauf sich der Preisboxer von Texas kleinlaut empfahl.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

INDUSTRIE- UND HANDELS-ZEITUNG

Die Krise in der Landwirtschaft.

Von Dr. **Karl Müller**,
geschäftsführender Direktor der Badischen Landwirtschaftskammer, Karlsruhe.

In der Buchstelle der Badischen Landwirtschaftskammer werden die Bücher einer größeren Anzahl von badischen landwirtschaftlichen Betrieben als sogenannte Auftragsbuchführungen geführt. Die betreffenden Betriebe, fast durchweg gut geleitete größere Wirtschaften, lassen also ihre Bücher bei der Buchstelle jahraus, jahrein gegen hierfür festgesetzte Gebühren führen. Die Buchstelle führt die Bücher dieser Betriebe nach vom Deutschen Landwirtschaftsrat aufgestellten, allgemein anerkannten Grundsätzen auf Grund der Unterlagen, welche die betreffenden Güter regelmäßig einzusenden haben. Die Buchstelle fertigt am Schlusse des Jahres die Abschlüsse und stellt zu diesem Zweck die Bestände (Inventar) fest. Die Bücher werden auf diese Weise einheitlich geführt und abgeschlossen; es wird lediglich die Feststellung des wirklichen Betriebsergebnisses bezweckt und jede andere Tendenz ausgeschlossen. Das ist für die Beurteilung des Nachfolgenden von besonderer Wichtigkeit. Es sei noch bemerkt, daß die Betriebe, welche der Buchstelle ihre Buchführung in Auftrag geben, ihrerseits den Zweck verfolgen, ihre Bücher einwandfrei geführt und abgeschlossen zu erhalten; sie kommen außerdem dabei billiger weg, als wenn sie die ganze Buchführung durch eigenes Personal besorgen lassen, und gewinnen eine wertvolle Kontrolle. Ferner macht die Landwirtschaftskammer die betreffenden Betriebe auf Wunsch auf Mißstände und Verbesserungen aufmerksam.

Die der Buchstelle im Jahre 1924 in Auftrag gegebenen Buchführungen haben nun bei ihrem auf den 31. Dezember 1924 erfolgten Abschlusse folgendes Ergebnis gebracht:

Betriebsgröße Hektar	Vermögenszunahme ℳ	Vermögensabnahme ℳ	Betriebsgewinn ℳ	Betriebsverlust ℳ
5—10	—	666.78	986.40	—
10—50	—	924.—	206.50	—
50—100	—	5 517.—	—	3.018.—
100—150	—	10 407.60	—	7 030.—
über 150	—	17 223.20	—	10 789.—

Auf das Hektar bewirtschaftete Fläche berechnet, konnte Größenklasse 1 einen Betriebsgewinn von 134.52 ℳ und Klasse 2 von 5.40 ℳ erzielen, während die Klassen 3—5 alle Verluste hatten, und zwar Klasse 3 40.90 ℳ, Klasse 4 57.80 ℳ und Klasse 5 58.50 ℳ.

Zu den Rechnungsergebnissen ist zu bemerken, daß für den Betriebsinhaber und seine Familie keinerlei Arbeitslohn oder Unternehmerverdienst gerechnet ist. Der Eigenverbrauch der Familie ist dagegen angerechnet. Daraus erklärt sich, daß in den Klassen 1 und 2 trotz des Betriebsgewinns im Mittel eine Vermögensabnahme vorhanden ist; der Betriebsgewinn hat eben nicht ausgereicht, um auch nur den Eigenverbrauch der Familie an den aus dem Betriebe entnommenen landwirtschaftlichen Erzeugnissen zu decken, es mußte noch vom Vermögen gezehrt werden. Daß die kleinsten Betriebe bis zu 50 Hektar im Mittel noch mit einem Betriebsgewinn abschließen, erklärt sich durch die Ersparnis an Arbeitslöhnen, weil in der Hauptsache mit eigenen Leuten gearbeitet wird. Mit steigender Betriebsgröße müssen deshalb die Ergebnisse sich verschlechtern.

Das Ergebnis ist katastrophal. Von den 60 Betrieben haben nur 22, also rund ein Drittel, einen Betriebsgewinn erzielen können, zwei Drittel schließen mit Verlust ab. Nur 11 von diesen 22 Betrieben, also rund ein Sechstel, hatten einen Gewinn, der wenigstens den Eigenverbrauch der Familie gedeckt hat; alle übrigen haben vom Vermögen gezehrt. Die Vermögensabgabe tritt als Verminderung des Betriebsvermögens und als Verschuldung in die Erscheinung. Am schwersten wurden die größeren Betriebe, fast ausschließlich Pachtbetriebe, betroffen; von den über 90 Hektar großen Betrieben hat keiner einen Betriebsgewinn gehabt, alle ohne Ausnahme zeigen eine starke Vermögensabnahme.

Würde man die Frage stellen, wie sich das in den 60 Betrieben angelegte, recht beträchtliche Kapital rentiert, d. h. verzinst hat, so müßte der Arbeitslohn des Betriebsinhabers und seiner Familie noch in Abzug kommen. Es würden dann von den 60 Betrieben kaum 3 übrig bleiben, bei denen sich eine mehr als bescheidene Verzinsung ergibt.

Als Endergebnis ist festzustellen, daß die Landwirtschaft im letzten Jahre nicht einmal einen Arbeitslohn erbracht hat, von einer Verzinsung oder Rente kann überhaupt keine Rede sein. Auch die eigenen Landwirtschaftsbetriebe der Landwirtschaftskammer, die in den obigen 60 Betrieben nicht enthalten sind, bieten ein ähnliches Bild.

Man muß dabei bedenken, daß die Betriebe infolge des dargestellten schlechten Wirtschaftsganges fast alle Schulden aufnehmen mußten, die sie zu hohen Beträgen verzinsen müssen und an deren Rückzahlung unter den gegenwärtigen Verhältnissen gar nicht gedacht werden kann. Ein Teil von ihnen ist bereits über die Hälfte ihres Betriebskapitals verschuldet.

Sucht man nach den Ursachen dieses Ergebnisses, so ist zweifellos, daß die ungünstigen Ernteverhältnisse des Jahres 1924 besonders zur Verschärfung der Verluste beigetragen haben. Es muß aber ausdrücklich festgestellt werden, daß auch die Betriebe, die sich in Gegenden des Landes befinden, die weniger unter den ungünstigen Witterungsverhältnissen zu leiden gehabt haben, weile sie ihre Ernte früher, also noch bei besserer Witterung heimbringen konnten, ebenfalls große Verluste aufweisen. Die Hauptursache liegt also irgendwo anders. Einen Hauptanteil daran hat jedenfalls die Steuerbelastung. Diese ist drei- bis vierfach so hoch als zu Friedenszeiten. Sie ist in Baden besonders schwer und drückend, weil die der Grund- und Gewerbesteuer und der Gemeindesteuer zugrunde liegenden Steuerwerte der Grundstücke und Gebäude in Baden weit höher eingeschätzt sind, als in anderen deutschen Ländern. Das obige Ergebnis zeigt deutlich, daß es ein Unding ist, von einem Betrieb mit solchen Verlusten erhöhte Steuern zu verlangen; der Betriebsinhaber kann sie nach obigem nur bezahlen, wenn er dafür Schulden macht. Die schlimmste Ursache liegt aber in dem Mißverhältnis zwischen den Preisen für die Erzeugnisse und ihren Produktionskosten. Letztere sind über das Eineinhalbfache gegenüber der Friedenszeit gestiegen, während die meisten und wichtigsten Produktenpreise die Friedenspreise nur um wenige Prozent übersteigen oder zum Teil sogar noch unter denselben liegen. Es ist ganz unmöglich, daß dabei die Landwirtschaft bestehen kann.

Die Landwirtschaft verlangt nur die Zölle in der Höhe der Zeit vor dem Kriege, also in derjenigen Zeit, in der neben diesen Zöllen Industrie, Handwerk und Arbeiterschaft sich in günstigen wirtschaftlichen Verhältnissen befunden haben. Gewährt man sie ihr, so kann sie wieder vorwärts kommen. Mit jedem Schritt, den ihre Produktion zunimmt, verbessert sich wieder unsere Außenhandelsbilanz. Es wird der Landwirtschaft möglich, ihre schrecklichen Lücken in ihren Maschinen- und Gerätebeständen wieder aus dem deutschen Industriemarkt auszufüllen, Dünger und Futtermittel wieder wie früher zu kaufen, Gewerbe und Handwerk wieder mehr zu beschäftigen, Industrie und Gewerbe werden am inneren Markt den Absatz finden, den sie jetzt vergeblich nach außen suchen; sie werden sich stärken und allmählich auch wieder Boden im Ausland finden. Die Arbeiterschaft aber, die sich jetzt so sehr gegen höhere Zölle und den Schutz der Landwirtschaft stemmt, wird ebenso wie vor dem Kriege die Erfahrung machen, daß es sich in einem Staate mit steigender natürlicher Produktion besser lebt, als in einem Staat mit künstlich geschraubtem Warenexport, aber vernichteter Landwirtschaft.

Wirtschaftliche Rundschau.

Der Verlust der Bayerischen Girozentrale, München. Dem Vernehmen nach wird die Bayerische Girozentrale in ihrem Geschäftsbericht für 1924 einen Verlust von rund 5,8 Mill. Mark ausweisen, nachdem vorher noch für zweifelhafte Forderungen 8,4 Mill. Mark zurückgestellt worden sind. Die Verwaltung hält die Beschaffung eines neuen Betriebskapitals von mindestens 5 Mill. Mark unerläßlich. Der Verlust wird aus der Sonderrücklage und ferner mit 2,58 Mill. aus der von der Deutschen Girozentrale Berlin übernommenen Ausfallbürgschaft gedeckt werden. (Eig. Drahtmeld.)

Erweiterte Veröffentlichungspflichten. Vom Reichsjustizminister sind einige Einschränkungen öffentlicher Bekanntmachungen aufgehoben worden, wie sie durch die Verordnung vom 16. Februar angeordnet worden waren. Es handelt sich hierbei um die Eintragung in das Güterrechts-Register nach B.G.B. Ferner ist nunmehr die Einstellung des Konkursverfahrens wieder im Deutschen Reichsanzeiger bekannt zu geben und ebenso die Veröffentlichung des Vergleichstermins. Des weiteren sind wieder die Eintragungen im Handelsregister über Zweigniederlassungen zu veröffentlichen. Endlich fällt die Befreiung von der Veröffentlichung der Personalien der Mitglieder des Aufsichtsrates einer A.G., einer Komm.-Ges. a. A. usw., die bisher aufgehoben war, fort.

Amerikanische Baumwollernte. Nach amtlichen und privaten Schätzungen ist für 1925 nur eine wenig höhere Ernte als in dem ungünstigen Jahr 1924 zu erwarten. Im vorigen Jahr betrug nach amtlicher Schätzung der Durchschnittsstand am 1. Juni 71,4 Prozent, die Anbaufläche 41 390 000 Acres, das Ernteergebnis 13 631 000 Ballen. Gegenwärtig stellen sich die privaten Schätzungen folgendermaßen dar: Norman Mayer & Co.: Durchschnittsstand 73,7 Prozent, Anbaufläche 43 541 000 Acres; Watkins: Durchschnittsstand 73,7 Prozent, Anbaufläche 43 650 000 Acres; und Fadden: 75,1 Prozent bzw. 43 649 000 Acres; Fossik: Durchschnittsstand 75,5 Prozent, voraussichtlicher Ernteertrag 13 900 000 Ballen.

Fortdauernde Arbeiterentlassungen im ostoberschlesischen Bergbau. Die Kündigungen im ost-oberschlesischen Bergbau nehmen einen immer größeren Umfang an. Nachdem die Vereinigte Königs- und Laurahütte A.G. und die Plessische Bergwerks-Direktion bereits Teile ihrer Belegschaften entließen, hat, wie dem „Industrie-Kurier" aus Kattowitz berichtet wird, nunmehr auch die Schlesiengrube der Fürst von Donnersmarckschen Bergwerks- und Hüttendirektion, Schwientochlowitz, 600 Arbeitern gekündigt. Die Stimmung unter der Arbeiterschaft ist außerordentlich erregt und in einer Belegschaftsversammlung wurde die Rücknahme der Kündigungen gefordert.

Die 15-Millionen-Dollaranleihe der Stadt Köln soll nach einer Meldung der „K. V." mit 7prozentiger Verzinsung 25 Jahre laufen und zu einem Kurs, der zwischen 92 und 93 liegen dürfte, dem amerikanischen Publikum angeboten werden.

Gesetz über Depot- und Depositengeschäfte. Der Reichsanzeiger Nr. 148 vom 27. Juni veröffentlicht das Gesetz über Depot- und Depositengeschäfte vom 26. Juni 1925.

Aus Baden

Karlsruher Genossenschaftskasse G. m. b. H. Die 4. G.-V. erteilte der Verwaltung einstimmig Entlastung. Der Reingewinn pro 1924 wird größtenteils dem Aufwertungskonto zugewiesen. Das Betriebskapital der Kasse, welches der Geldentwertung restlos zum Opfer gefallen war, hat am Ende des Geschäftsjahres einen Stand erreicht, der die Aufnahme des Darlehensgeschäfts in vollem Umfange ermöglichte. Die von der Verwaltung vorgeschlagenen Satzungsänderungen fanden einstimmige Annahme. In den Aufsichtsrat wurden die Herren Metzgermeister Karl Zippelius und Bäckermeister Andreas Düll hier neugewählt. Auch im neuen Geschäftsjahr machte die Entwicklung der Kasse gute Fortschritte.

Tesseraux u. Stoffels A.G., Mannheim. Die G.-V. beschloß, den im Geschäftsjahr 1924 entstandenen Verlust von 14 364 Rm. auf neue Rechnung vorzutragen und das Aktienkapital von 2 Mill. Papiermk. Stamm- und 500 000 Pm. Vorzugsaktien auf 80 000 Rm. Stamm- und 5000 Rm. Vorzugsaktien zusammenzulegen. Neu in den Aufsichtsrat wurde Direktor Hug Stotz gewählt.

Seelberg A.G., Keks-, Schokolade- und Waffelfabriken in Mannheim. Die Gesellschaft, die ihr Papiermark-Kapital von 5,2 Mill. auf 720 000 Rm. umgestellt hat, muß dieses auf 180 000 Rm. ermäßigen. Danach soll das Aktienkapital um das Doppelte auf 360 000 Rm. erhöht werden.

Verkehr

Oberrheinschiffahrt.

Der Wasserstand des Oberrheins hielt sich in der Berichtswoche (21. bis 27. Juni) nur in Hüningen auf annähernd gleicher Höhe, wogegen die drei übrigen Pegelstationen Kehl, Maxau und Mannheim am Wochenende 10 Zentimeter geringer notierten. Die Baseler Schiffahrt wurde nach wie vor durchgeführt, wenn auch die wenigen Schleppkähne eine ganz geringe Ladung mitnehmen konnten. Es wurden in dieser Woche Schiffe von 1—1.15 Meter Tiefgang befördert. Nach wie vor sind Getreidemengen überwiegend, ab und zu werden auch Kohlen in Basel angebracht. Die im Laufe des Sommers im Hafen Klein-Hüningen fertiggestellten neuen großen Umschlagsanlagen des Fendel- und Rhenania-Konzerns können sich nunmehr an dem Ausladen der eintreffenden Güter tatkräftig beteiligen. Auf der Baseler Strecke ereignete sich, wie bereits gemeldet, am 23. Juni ein Schiffsunfall. In der Frühe des genannten Tages ließen sich zwei nebeneinander gemehrte Schleppkähne, französischen Eigentums, die in Basel-St. Johann Erz geladen hatten, treiben, da es an Schleppkraft mangelte. Beide Kähne stießen auf die Schiffbrücke von Hüningen. Die Schlepplöhne von Straßburg nach Basel sind durch die verschiedenen Risiken und die erhöhte Materialbeanspruchung des Schleppdampfers sehr hoch; in den letzten Wochen betrugen dieselben 4.50 Schweizer Franken pro Tonne. Die Strecke Mannheim—Straßburg gewann durch vermehrtes Eintreffen von Oberrhein-Schiffen eine stärkere Belebung. Die Zahl der Bergschleppzüge hat zugenommen. Außer den immer noch an erster Stelle befindlichen Reparationskohlen beobachtet man sehr viele Schiffsladungen, deren Inhalt, aus Getreide und Kohle bestehend, in Kehl und Straßburg nach der Schweiz umgeladen werden. Es waren nur wenige Aufleichterungen in Mannheim—Ludwigshafen notwendig, die Schiffe konnten bis zu einem alleräußersten Tiefgang von 225 Zentimeter fluten. Der Umschlag in Straßburg von eintreffenden Brennstoffen gestaltete sich sehr lebhaft. Die Kali-Verladungen nach den Seehäfen halten sich, was die Mengen anbelangt, auf gleicher Höhe, dagegen hat die Schiffsfrachtetwas angezogen. An Stelle der bisherigen 8 franz. Franken werden nunmehr 8½ Franken pro geladene Tonne bezahlt. Einzelne in Tagesmiete gecharterte Schiffe stellten sich auf 2½hcts. pro Tagestonne.

In Karlsruhe ist bekanntlich seit 18. d. Mts. Kohlenarbeiterstreik, dem sich auch das Verladepersonal der Holzspeditionsfirmen angeschlossen hat. Die Anlage des Städt. Hafenamtes arbeitet nach wie vor, da die städtischen Hafenarbeiter nicht in der Streikbewegung stehen. Hierdurch ist es möglich, eintreffende Getreide- und Stückgutladungen zu entlöschen, sowie die talwärts anfallenden Posten zu verladen. Die Schlepplöhne von Mannheim nach Karlsruhe und Straßburg erfuhren eine leichte Besserung, die Sätze bewegten sich zwischen 35—40 Pfg. und 70—80 Pfg. pro geladene Tonne. Von dem Mannheimer Hafengebiet läßt sich die erfreuliche Tatsache berichten, daß der Umschlagsverkehr zugenommen hat, wenn auch vorläufig nur in geringem Maße. Es trafen zunächst größere Mengen Eisenbahndienstkohlen ein, da die Eisenbahn infolge des vergrößerten Sommerfahrplans einen stärkeren Bedarf aufweist. Verschiedene Kohlenumschlags-Anlagen hatten auch deswegen mehr zu tun, weil ein Teil der für Karlsruhe vorgesehenen Kohlenkähne wegen dem Streik hier zur Entlöschung gebracht wurden. Einige dieser Karlsruher Schiffe wurden auch nach Kehl verfügt. Die Dispositionen ab Lager nahmen erfreulicherweise ebenfalls etwas zu.

In der Frühe des 25. d. Mts. traten die Arbeiter von verschiedenen Mühlen in Mannheim-Ludwigshafen wegen nicht genehmigter Lohnforderungen in den Ausstand. Zwei im hiesigen Industriehafen ansässigen Mühlen arbeiten nach wie vor, wogegen die übrigen Mühlen sowohl im Innendienst wie auch an den äußeren Verladestellen vollständig stilliegen. Hierdurch sind einzelne Getreideschiffe an der Entlöschung behindert. Die Hafenarbeiter (Kohlenumschlag, Getreide- und Stückgut) von Mannheim, Rheinau und Ludwigshafen erhielten auf dem Wege eines Schiedsspruches eine stündliche Lohnerhöhung von 6 Pfg. zugesprochen. Die nächsten Tage bringen die Entscheidung über Ablehnung oder Annahme dieses Schiedsspruches. Das Schiffsbefrachtungsgeschäft war etwas lebhafter, es bestand eine starke Nachfrage nach Schiffsraum, für den in Tagesmiete bis zu 5 Pfg. pro Tagestonne bezahlt wurde.

Märkte

Berliner Produktenbörse vom 29. Juni. (Funkspruch.) Da sich die Auslandsforderungen etwas ermäßigt haben, kamen verschiedene Abschlüsse in australischem Weizen, Western-Roggen und vereinzelt auch in kanadischem Weizen zustande. Im Lieferungsgeschäft zeigten sich für Roggen und Weizen Deckungsbegehr. Hafer war bei festen Preisen knapp, für Mehl bestand Nachfrage für sofort greifbare Ware, besonders für Roggenmehl.

Vom Kaffeemarkt. Hamburg, 27. Juni. (Wochenbericht der Morris A. Heß, Ges. m. b. H., Hamburg.) Der Markt verkehrte in der abgelaufenen Berichtswoche in ruhiger Haltung. Der Konsum deckt seinen dringendsten Bedarf. Brasilien setzte seine Forderungen etwas herab, während die Neuyorker Notierungen sich auf ungefähr gleicher Höhe hielten. Das Hauptinteresse konzentriert sich auf gewaschene Zentralamerikaner, deren Bestände langsam abnehmen. Heutige Großhandelspreise, je nach Güte und Beschreibung: Santos (superior bis extra-prima) 2.— bis 2.25 Gm., gewaschene Zentralamerikaner 2.30 bis 2.45 Gm. für ½ Kilo, roh, verzollt, ab Lager Hamburg.

Börsen

Frankfurt a. M., 29. Juni. (Drahtbericht.) Die Börsenstimmung war an den Aktienmärkten überwiegend freundlich, obwohl sich an der allgemeinen Lage kaum Nennenswertes verändert hat. Die zuversichtliche Strömung, die auf die bessere Beurteilung der außenpolitischen Lage sowie die Ueberwindung des Ultimos zurückzuführen ist, blieb auf den Geschäftsverlauf einflußlos, der sich zunächst unverändert auf die Spekulation beschränkte. An den Aktienmärkten bestand heute etwas stärkeres Interesse für Kaliwerte, die auf etwas lebhaftere Nachfrage prächtig anzogen. Auch Montanaktien waren im allgemeinen gut befestigt, auch für chemische Werte war das Interesse in Anspruch genommen und auch hier kam es erneut zu einer Fortsetzung der Aufwärtsbewegung. Elektrowerte ziemlich fest. Bankaktien kaum verändert, nur Reichsbankanteile gingen um ein weiteres Prozent höher. Schiffahrtsaktien lustlos. Für Auto- und Zuckerwerte bestand gute Meinung bei fester Tendenz.

Am Einheitsmarkte der Industriepapiere war die Haltung nicht einheitlich, doch überwiegend fester. Völlig unbeeinflußt von der günstigen Haltung blieb der deutsche Anleihemarkt, wo das Geschäft nahezu umsatzlos verlief. Die Kurse zeigten zumeist eine Senkung. 5proz. Kriegsanleihen eröffneten mit 0,402½, Schutzgebietsanleihen mit 5,725.

Im Freiverkehr, der ziemlich unveränderte Kurse aufwies, zeichneten sich Benz durch große Festigkeit aus (60). Sonst hörte man: Api 0,4, Becker Stahl 0,7, Becker Kohle 5, Brown Boveri 59, Entreprise 17, Growag 68, Kunstseide 280, Krügershall 87, Ufa 75, Unterfranken 52.

Der weitere Verlauf gestaltete sich etwas lebhafter. Auf Deckungs- und teilweise auch Meinungskäufe, letztere aber nur in geringem Umfange, setzte sich die Steigerung auf den Aktienmärkten fort.

Der Geldmarkt ist weiter überaus angespannt. Tagesgeld wird mit 10 Prozent geschätzt, Monatsgeld stellt sich auf 10½ Prozent. Im Devisenverkehr sind keine Veränderungen zu verzeichnen. Die Kurse eröffneten gegenüber dem Vorwochenschluß unverändert. Die Pariser Pfundparität stellte sich auf 105.50 Franken, die Dollarparität auf 21.65 Franken. Die Mailänder Pfundparität ist 135.75—136.26 Lire. Mark und Pfund behaupten ihre Kurse.

Devisen.

w Berlin, 29. Juni

		Geldkurs 26. 6.	Geldkurs 29. 6.	Zuschlag für Briefkurs
Buenos-Aires	1 Pes.	1.628	1.697	+ 0.004
Japan	1 Yen.	1.703	1.703	+ 0.004
Konstantinopel	1 türk. Pf.	2.26	2.26	+ 0.01
London	1 Pf.	20.390	20.391	+ 0.052
New-York	1 D.	4.195	4.195	+ 0.01
Rio de Janeiro	1 Milreis.	0.457	0.457	+ 0.002
Amsterd-Rotterd.	100 G.	168.21	168.19	+ 0.42
Athen	100 Drachm.	6.69	6.84	+ 0.02
Brüssel-Antwerp.	100 Fr.	19.20	19.08	+ 0.04
Danzig	100 Guld.	81.06	80.98	+ 0.20
Helsingfors	100 finn. M.	10.56	10.56	+ 0.04
Italien	100 Lira	15.25	14.68	+ 0.04
Jugoslavien	100 Dinar	7.30	7.32	+ 0.02
Kopenhagen	100 Kr.	82.53	82.70	+ 0.20
Lissab.-Oporto	100 Escudo	20.47	20.42	+ 0.05
Oslo	100 Kr.	72.71	72.96	+ 0.18
Paris	100 Frcs.	19.31	19.26	+ 0.04
Prag	100 Kr.	12.434	12.43	+ 0.04
Schweiz	100 Frcs.	81.47	81.47	+ 0.20
Sofia	100 Leva	3.035	3.04	+ 0.01
Spanien	100 Pes.	61.02	60.92	+ 0.16
Stockh.-Gothenb.	100 Kr.	112.38	112.43	+ 0.28
Budapest	100 000 Kr.	5.895	5.895	+ 0.02
Wien	100 Schilling	59.077	59.077	+ 0.14

w Zürich, 29. Juni

	27. 6.	29. 6.
Neuyork	515.00	515.00
London	25.03	25.03
Paris	23.60	23.60
Brüssel	23.50	23.70
Italien	18.50	18.30
Madrid	74.90	74.75
Holland	206.55	206.42
Stockholm	138.—	138.—
Oslo	89.75	89.75
Kopenhagen	101.75	101.50
Prag	15.25	15.25
Deutschland	122.60	122.55
Wien	0.72	0.72
Budapest	0.72	0.72
Agram	8.92	8.95
Sofia	3.70	3.70
Bukarest	2.40	2.37
Warschau	99.12	99.12
Helsingfors	13.10	13.—
Konstantinopel	2.81	2.81
Athen	8.15	8.45
Buenos Aires	2.07	2.07

Amsterdam, 29. Juni: 100 R.-M. = 59.36 Gld. 27. Juni: 100 G.-M. = 59.35 Gld.

Neuyork, 27. Juni: 100 R.-M. = 23.81 Dollar, 26. Juni: 100 R.-M. = 23.81 Dollar.

Neuyork, 27 Juni. Es wurden heute für ein englisches Pfund 4.86 3/16 Dollar bezahlt.

Paris, 29. Juni. Für ein englisches Pfund wurden heute vormittag 106⅛ Franken bezahlt.

Mailand, 29. Juni. Für ein englisches Pfund wurden heute vormittag 136 Lire bezahlt.

Amsterdam, 29. Juni. Für ein engl. Pfund wurden heute vormittag 12.12½ Gulden bezahlt.

Berliner Schwankungskurse

vom 29. Juni.

	Anfang 29. 6.	Schluß 26. 6.		Anfang 29. 6.	Schluß 26. 6.
4% Türken B. II	—.—	7.25	Oberschl. Ind.	53.—	53.—
dto. Zollobl.	—.—	—.—	Phönix	93.75	91.85
4½ 1914 Ungarn	7.70	7.62	Rheinstahl	72.50	72.12
4% ung. Goldr.	8.20	8.12	Riebeck Montan	74.—	75.75
4% u. Kronenr.	0.95	—.—	Salzdetfurth	25.87	25.—
Mazedonier	7.50	7.50	Westeregeln	18.75	17.—
Schantungbahn	1.75	1.75	Badische Anilin	120.50	120.—
Baltimore	—.—	59.—	Chem. Griesh.	112.75	110.75
Canada	36.87	36.37	Dynamit Nobel	77.—	—.—
H.-Amer. Paket	56.25	56.—	Höchst. Farbw.	113.—	112.25
Nordd. Lloyd	60.87	60.—	Rhenania	3.50	3.40
Berl. Handelsg.	120.10	120.75	A.-E.-G.	94.25	93.75
Commerzb. Akt.	98.—	98.50	El. Lieferungen	—.—	81.—
Darmst. Bank	120.12	120.12	Licht und Kraft	99.—	99.37
Deutsche Bank	120.25	120.12	Felten-Guille.	127.50	126.—
Diskonto Ges.	108.12	108.37	Lahmeyer	72.—	71.25
Dresdner Bank	102.25	—.—	Schuckert	62.62	61.85
Mitteld. Credit.	—.—	—.—	Siem. u. Halske	79.25	79.—
Oest. Kreditakt.	7.50	7.50	Daimler	58.87	59.75
Wiener Bankv.	5.12	5.62	Karlsruher	43.12	43.25
Bochum. Gußst.	58.25	57.75	Kraus	—.—	—.—
Buderus	55.25	55.50	Deutsch. Eisenb.	48.—	49.—
Dtsch. Luxemb.	69.75	69.50	Hirsch-Kupfer	—.—	100.—
Gelsenkirchen	61.75	60.25	Rheinmetall	36.75	—.—
Harpener	113.—	112.—	Zellst. Waldhof	10.75	10.20
Klöckner werke	73.50	75.25	Ph. Holzmann	61.25	62.—
Laurahütte	50.—	50.—	Junghans	—.—	—.—
Mannesmann	83.—	82.75	Neu-Guinea	—.—	—.—
Oberbedarf	5.87	5.62	Otavi	—.—	26.—

Unnotierte Werte.

Karlsruhe, 29. Juni

Mitgeteilt von Baer & Elend, Karlsruhe, Kaiserstraße 209.

Alles zirka in Mark pro 1000:—

Adler Kali	*85	Petersburger Int.	20
Api	5.0	Rastatter Waggon	*30
Bad. Lokomotivwerke	0.20	Rodi & Wienenberger	*85
Baldur	*75	Russenbank	33
Becker Kohle	54	Schuvag	—
Becker Stahl	8.5	Sichel	*37
Benz	*57	Sloman	42
Brown Boveri	*54	Tabakhandels-A.-G.	0.04
Contin. Holzverwertung	—	Teichgräber	*31
Deutsche Lastauto	*73	Textil Meyer	0.5
Deutsche Petroleum	*67	Turbo Motoren Stuttgart	—
Germania Linoleum	*145	Ufa	*74
Grindler Zigarren	*40	Zuckerwaren Speck	—
Großkraftw. Württemb.	*69	**Wertbeständige Anlagen**	
Hansa Lloyd	*67		
Heldburg Vorzugs-Akt.	420	5% Bad. Kohlenw.-Anl.	8.5
Inag	6.5	6% Mannh. Kohlenw. Anl.	9.5
Itterkraftwerke	*27	7% Sächsische Braunkohlenw.-Anleihe	2.2
Kabel Rheydt	*120	5% Rhein-Main-Donau-Gold-Anleihe	58
Kammerkirsch	*90	5% Neckarwerke-Gold-Anleihe	58
Karstadt	*100	5% Preußische Kali Anleihe pro 100 kg	3.3
Knorr	*54	5% Sächsische Roggenwert-Anleihe per Ztr.	6.5
Krügershall	*90	5% Südd. Festwertbank-Obligationen	1.60
Landeswirtschaftsstelle für das Bad. Handwerk	*35	6% Freiburger Holzwert-Anleihe pro Festmeter	—
Melliand Chem.	—		
Meurer Spritzmetall	—		
Moninger Brauerei	*110		
Offenburger Spinnerei	*125		
Pax, Industrie und Handels-A.-G.	*100		

Die mit * bezeichneten Kurse verstehen sich in Prozent.

Die Denkmalsweihe der Leib-Grenadiere.

Unser Denkmal.

Das Denkmal ist geweiht und nun unser geworden. Mit packenden von Ergriffenheit durchbebten Worten hat das berufene Oberhaupt der Stadt es in seinen Schutz und Schirm genommen. Jeden Tag wird nun die Vorübergehenden von weitem schon der stolz über die Dächer gereckte Greif grüßen. Jeden Tag werden die Inschriften des Obeliskes eine stille Mahnung sein. Jeden Tag soll der Vorübergehende einen Augenblick nur derer gedenken, zu deren Gedächtnis dies stolze Monument steht.

Das Fest ist vorüber. Da gilt es noch anderes. Unsere Stadt ist durch ein Kunstwerk bereichert worden. Lange war der Streit um Form und Ort. Jetzt, wo das Denkmal steht, werden die meisten sich haben bekehren lassen und sich freuen an dem stolzen Monument, das einem der großen Plätze unserer Stadt, der an der Hauptverkehrsader liegt, einen ungemein wirksamen Schwerpunkt gibt. Da ist es Pflicht, der Kameradschaft der Badischen Leibgrenadiere zu danken, dafür, daß sie kein Dutzendmal errichten ließ, sondern von dem Gefühl für Stadtschönheit geleitet, keine Mühe scheute, um nicht nur ihren Gefallenen ein würdiges Mal zu setzen, sondern auch um dem Stadtbild eine wirkliche Bereicherung zu schenken.

Das Fest ist vorüber. Es war mustergültig in Art und Form der Durchführung. Ernst und würdig der Weiheakt, fern von jedem hohlen, schreierischen Pathos, getragen von dem starken und schlichten, tief empfindenden Mitfühlen der alten Regimentsangehörigen. Nicht minder hat die Einwohnerschaft der Landeshauptstadt Dank verdient. Freilich wird sie diesen Dank von sich abwehren. Der Jubel, die Freude, die Anteilnahme waren ihr Selbstverständlichkeit, aus tiefstem Herzen kommende Dankbarkeit für ihre alten Hundertneuner. Es muß jedem der alten Soldaten eine große Freude gewesen sein, durch die mit Fahnen und Girlanden geschmückten Straßen zu gehen, die Zurufe, das Zuwinken, die Blumenspenden beim Festzug am Sonntag zu erleben. Die Karlsruher Bevölkerung hat gezeigt, sie kann Feste feiern, sie kann froh und lebendig sein, sie ist nicht immer so verschlafen, wie ihr Ruf ist. Möge sie es noch öfter beweisen.

Das Fest ist vorüber. Es war nicht zum letzten eine ungeheure Organisationsarbeit. Dreißigtausend Fremde mögen nach Karlsruhe gekommen sein, die alle verpflegt und untergebracht sein wollten. Die Hauptbelastung aber bildeten sie für den Straßenverkehr. Hier muß der Polizei uneingeschränktes Lob gesagt werden. Sie hielt die beiden Tage über Ordnung und Ruhe tadellos aufrecht. Soviel wir wissen, ist es nirgends zu nennenswerten Unfällen oder Ruhestörungen gekommen. Die Straßenbahn, die einen gewaltigen Verkehr zu bewältigen hatte,

Photographischer Kunstverlag Geschw. Moos.
Das Focke-Wulff-Flugzeug über dem Denkmal.

tat ebenfalls ihr möglichstes. Sie hatte sogar alle Wagen mit kleinen Wimpeln versehen, die ihr Teil beitrugen zur Einheit des Festgefühls.

Alles in allem, die Veranstalter wie die Stadt Karlsruhe dürfen auf die Durchführung des Festes berechtigt stolz sein. Es wird jedem, der es miterleben konnte, eine tiefe Erinnerung hinterlassen.

Die Festgottesdienste.

Der Sonntag wurde eingeleitet durch Festgottesdienste in der evangelischen Stadtkirche und in der katholischen St. Stephanskirche. Beide Kirchen waren von einer dichten Schar Andächtiger gefüllt.

In St. Stephan zelebrierte der hier bestens bekannte frühere

Divisionspfarrer Meier

aus Breslau die heilige Messe. Nach der Wandlung durchbrauste „Großer Gott wir loben dich" das schöne geräumige Gotteshaus.

Pfarrer Meier bestieg dann die Kanzel, um mit hinreißender Beredtsamkeit auf die Bedeutung des Tages hinzuweisen. Er führte u. a. aus: Das an hervorragender Stelle der Stadt errichtete Leibgrenadier-Denkmal will uns stets und ständig mahnen: Vergeßt niemals, wie die Söhne des Landes in der schwersten Zeit deutscher Geschichte es verstanden haben, für das Vaterland zu kämpfen, zu bluten und zu sterben. Auch die Steine können reden und gerade ein Kriegerdenkmal spricht eine sehr ernste Sprache. Der Prediger setzte dann auseinander, wie ein Volk seine toten Helden würdig zu ehren vermag. Das schönste finden wir im alten Testament im Klagelied Davids über Saulaus und Jonathan, als diese auf Seite Israels im Kampfe gegen die Philister gefallen waren. Hier hat der königliche Dichter und Sänger den toten Kriegern ein Denkmal gesetzt, dauernder als Erz. Im ersten Teil des Klageliedes ergeht der Ruf zur Landestrauer. Welch' niedrige Gesinnung offenbaren jene, die — zufrieden über die Rettung ihres eigenen Lebens — zu behaupten wagen, daß es die Dummen waren, die gefallen sind. Sind unsere Soldaten nicht ausgezogen und gestorben für eine gerechte heilige Sache? Verdienen sie es nicht, daß man um sie trauert? Nie seien die Höhen vergessen,

Photographischer Kunstverlag Geschw. Moos.
Der Ehrenbogen der Stadt am Bahnhof.

wo sich eine lebendige Mauer deutscher Treue und deutschen Mannessinnes schützend vor die Heimat stellte. Die Totenklage Davids enthält sodann den Lobpreis auf das Heldentum: Aeußerlich zwar entsetzlich, ist der Tod des Kriegers im tiefsten Grunde doch ein großes, ideelles heiliges Sterben. Er gibt das Beste und Letzte für sein Vaterland, er opfert sich für Alle, die er liebt, er setzt sein Leben ein, um höhere Werte zu erzielen. Es ist Nachfolge Christi, das leid- und opfervolle Soldatenleben. Erhalten wir darum unserem Volk den Glauben an Heldentod und Heldenleben. Seien wir uns der Dankesschuld an die Gefallenen bewußt und sagen wir ihnen: Ihr sollt nicht umsonst gefallen sein! Wir wollen uns als Männer zeigen, durchdrungen vom Geist der Ordnung und Sitte, von Vaterlandsliebe, Opfersinn und Treue. Aus Davids Harfengesang spricht Gotteswort. Lernen wir fürs Vaterland zu leben, so wie unsere Väter und Brüder fürs Vaterland gestorben sind. Ueber allem stehe der Wahlspruch: „Gott und Vaterland." Lassen wir unser vernünftiges Denken nicht verseuchen durch Gleichgültigkeit. Die Kriegergräber müssen ein Wallfahrtsort bleiben; denn sie bergen Deutschlands kostbarste Schätze des Herzens und Geistes. Gleich wie die Gefallenen bis zum letzten Atemzuge kämpften, so wollen auch wir bis zuletzt unsere Pflicht tun.

In diesem Zusammenhange erklärte Pfarrer Meier laut und feierlich: Solange es noch ein achtes Gebot gibt, könne es ihm niemand verwehren, von der Kanzel herab auf die Verpflichtung hinzuweisen, Front zu machen gegen die Behauptung von Deutschlands Alleinschuld am Kriege.

Tiefen Eindruck auf die Seele der Zuhörer machten auch die mahnenden Worte zur Einigkeit im deutschen Volke. Unsere Losung, so schloß der gern gehörte Kanzelredner, laute: Der Toten Vermächtnis soll die Aufgabe unseres Lebens sein. Wohl denen, an deren Grab gesagt werden kann: Selig sind die Toten, die im Herrn sterben; denn ihre Werke folgen ihnen nach!

In der evangelischen Stadtkirche führte

Pfarrer R. Emlein,

der von 1914 bis 1918 Feldgeistlicher bei der 28. Infanterie-Division war, zu der auch die badische Grenadierbrigade gehörte, an Hand des Bibeltextes Ev. Joh. 14. Kap., 5. und 6. Vers, folgendes aus:

Regimentstag und Gottesdienst! Regimentstag und Gedächtnistag! Klingt nicht in diesem Worte ein Echo von Krieg, Brand, Blut, Leid, Tod — Kanonendonner, Minenwurf . . .?

Und Gottesdienst? Heimatweben, Gottes Vaterhaus, ewiges Erbarmen, Güte, Versöhnung, Frieden . . .!

Gibt's größeren Gegensatz als Krieg und Frieden? Als Leben und Tod?

Wenn es sich allein darum handelt, alte Erinnerungen aufzufrischen — wenn wir nur an Menschenwerk, Menschentaten, Menschenleid, Menschenzahlen denken wollten, — dann wäre es besser, wir setzen uns still zusammen in irgend einen trauten Winkel — und du erzählteſt mir, und ich erzählte dir das ewig erschütternde Lied vom „Einst", vom Kameraden, den wir hatten, der von uns ging in unbeschreiblich großem und unbeschreiblich hartem Schicksal — und wir lauschten miteinander dem verhallenden Schreiten vergangener Zeiten . . .

Oder sollen teure vernarbte Wunden wieder aufgerissen werden, um von neuem zu bluten? Soll die Kirche, die Dienerin Christi, den Völkerhaß künden? Manche erwarten es in bester großer Vaterlandsliebe. Und die Versuchung liegt nahe, wenn man sieht, wie immer und immer wieder unser armes Vaterland Last auf Last auferlegt bekommt und Demütigung auf Demütigung erdulden muß, wie deutsche Arbeiter, deutsche Beamte, deutsche Männer und Frauen dulden müssen um ihrer Treue willen. Und wir haben unser Vaterland doch so lieb . . .!

Nein, keinen Haß! Wir treten unter unseres Gottes Angesicht, uns klingt das Heilandswort in der Seele vom ewigen Erbarmen, von der Vatergüte Gottes, die will, daß allen Menschen geholfen werde . . . Das schließt allen Haß aus.

Soll es also heißen — im Gegenteil —: Regimentstag, Erinnerungsfeier, Denkmalsweihe und Gottesdienst sind unvereinbare Gegensätze —? Also weg damit, bleibt draußen in Halle und Saal, auf Festplatz und Straße —? Auch das sei ferne! Gerade heute brauche ich den Gottesdienst. Ungeheueres Geschehen, gewaltiges Schicksal, unerhörtes Heldentum wird vor meiner Seele lebendig — mit Lied und Glockenläuten, mit Auszug und froh-banger Erwartung hebt's an wie ein brausendes Lied — Sieg und Tod, Brand und Blut ist sein Inhalt — Heldentaten von unerhörter Größe birgt es in sich — und namenloses Leid: seht, das alles wird lebendig, will mir fast die Seele zerdrücken . . . Dann muß ich aus all diesem erschütternden Erleben das Letzte suchen, den tiefsten Inhalt, den letzten Sinn — — dann schleicht das „Warum?" mir durch die Seele — — dann bet' ich um Sinn, um Kraft und Frieden — — dann suche ich nach Wegen, die mich aus dem furchtbaren Labyrint die Vergangenheit weisen und führen in neue lichte Zukunft . . . Dann such' ich Gott . . .!

Und das Lied hebt an — —, leise, dumpf, schwer: „Ich hatt' einen Kameraden". Der Toten denken wir zuerst. Sie grüßen wir im Denkmal, und sie grüßen uns. Aus jedem der Namen, die des Denkmals Inschrift kündet, grüßen sie uns zu Hunderten, zu Tausenden! Weißt du noch . . .? Mühlhausen, Lens, Loretto, Winterberg, Somme, Reims . . .! Wie wir standen am Massengrab in Lens, Tag für Tag, wie die Särge, wie die Leichen sich häuften . . .! ein Abschiednehmen, ein namenloses Weh —, leise Musik, das ewig schöne, ergreifende Lied vom Kameraden — eine Hand voll Erde — — leise verklingend: „Jesus, meine Zuversicht", — uns Grab ein Häuflein Kameraden, manchmal mehr, manchmal wenige, oft auch der Pfarrer allein — daheim eine Mutter, ein Vater, eine Frau, eine Braut — und vornen raste die Schlacht und mähte der Tod . . .

Doch, horch! die Toten reden! Sie künden uns heute vor allem das Eine: Der Krieg war nicht nur Leid und Blut, Brand und Greuel, Tränen und Tod: er hat auch einen Heldensinn und Heldengeist geoffenbart, wie wir ihn nie für möglich gehalten hätten. Schau, wie sie in den Kampf zogen! Schau, wie sie gelitten haben, schau wie sie gestorben sind! Vom düster schweren blutigen Hintergrund äußeren Geschehens hebt sich flammend hell das Bild der starken, reinen deutschen Seele!

Sie leuchtet auf in der Bitte der Schwerverwundeten: Kamerad, schreib meiner Mutter, sie soll nicht weinen, ich starb gern, ich habe dem Feind mit eigener Hand das Maschinengewehr genommen, mit dem er auf meine Kameraden schoß . . . Ich sterbe für die Heimat, daß die daheim ruhig leben können . . . Was war das für ein großer, tiefer Sinn in diesem Sterben! Sie wußten warum, sie wußten wofür . . .! Sie starben mit dem Blick in die Sonne . . ., und in dieses Sterben hinein, etwa auf dem Hauptverbandsplatz oder im Feldlazarett in Lens, klangen von draußen von der Regimentsmusik Choräle und Lieder von ewiger und irdischer Heimat.

Ists nicht das, worum wir heute manchmal unsere Toten fast beneiden könnten, daß sie wußten warum? — und daß wir so oft ohnmächtig an dieser Frage wägen: warum das alles? Und fällt nicht auf dieses Sterben ein verklärender Strahl von jener Stätte, wo einer am Kreuz auf Golgatha in blutiger Marter sein Haupt im Tode neigt, „damit wir Frieden hätten!"

Für Euch! Für die Heimat! Das war das ringende Band, das sich um die Schicksalsgemeinschaft schlang. Das hat alle verbunden vom höchsten Offizier bis zum letzten Soldaten. „Wir gehören zusammen!" — Nie fühlten wirs mehr, als wenn wir wieder einen betten mußten im Soldatengrab, von dem außer der Angabe der Erkennungsmarke nichts bekannt war:

„Es hat ein jeder Toter des Bruders Angesicht". — Kameraden, wißt ihrs noch, wie wir teilten, alles, alles: die Liebesgabe von der Heimat, die Konserven im Tornister, den letzten Schluck aus der Feldflasche; was dein war, war mein, was mein war, war dein — das große Schicksal schweißte uns zusammen — der Brudergedanke war Wirklichkeit geworden — Kameraden waren wir im Leben und im Tod . . .

Und wieder klang uns des Heilands Wort durch die Seele: „Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde." Wie sind sie durch ihren Tod, durch ihr Kämpfen und Leiden über sich selbst hinausgewachsen!

Nicht alle! Manche sind irre geworden in diesem Grauen eines tobenden Schicksals an einem Vatergott der Liebe; viele haben nur in höchster Angst die Hände gefaltet und Gelübde gesprochen, die im gleichen Augenblick vergessen waren, als die Gefahr vorüber war — aber von vielen galt auch des Dichters Wort als persönlichste Erfahrung:

. . . in totenstillen Stunden
kehrt Jesus bei uns ein!
Wie strahlt von allen Orten
des Heilands helles Bild,
er hat mit starken Worten
noch jeden Sturm gestillt . . .

Und wir schämten uns seiner nicht! Wir mußten ihn suchen, wir mußten uns an ihn klammern. Wir wären ja sonst versunken, versunken in Sinnlosigkeit, in Jammer, in Blut und Tod!

Mag sein, daß wir manchmal wohl erschrocken sind, wenn er uns mit einem Male begegnete. Vielen von uns war er vertraut als der ewig gütige, milde, liebe, lächelnde . . . Als der Krieg und der Sturm und das Schicksal kam, da wurden sie inne.

Photographischer Kunstverlag Geschw. Moos.
Der erste und der letzte Grenadier.

Das Bild vom Heiland, das sie in der Seele trugen und die furchtbare Wirklichkeit ließen sich nicht zusammenfügen. Das Bild war zu reich — die Wirklichkeit zu hart und zu grausam. Die Wirklichkeit war stärker und zerstörte das Bild mit den weichen und weichlichen Zügen. Der Heiland, der uns im Krieg entgegentrat, der offenbarte uns eine Kraft, eine Hoheit, einen Ernst, eine sittliche Energie, für die wir bisher kaum einen Blick gehabt hatten. Wir hatten nur das Weiche, Gütige, Linde an ihm gesehen — nun auf einmal vernahmen wir auch Worte von unbeugsamer Härte und Kraft: Gib dein Leben hin für die Brüder, opfere dich selbst, tu deine Pflicht bis zum äußersten: wie konnte dieser Heiland auf einmal so groß und stahlhart sein in seinem Wesen — trotz all seiner Güte!

Wie ist uns auf einmal ein ganz neuer Blick aufgezogen für Christus. Wir sehen in ihm den Helden, den Kämpfer, der in seines Gottes Kraft den Gotteskampf führt gegen Sünde und Schuld, gegen Schlechtigkeit und Tod, der sich selbst aufopfernd, den Abgrund schloß, der zwischen Menschheit und Gott gähnte . . .

Wie war alles Sentimentale, Weichliche, Faulige auf einmal geschwunden: die Gottesliebe leuchtete in ihm auf dem Hintergrund gewaltigen Ringens und Kämpfens. — Hier war Kraft, Licht, Leben.

Das Denkmal, zu dessen Füßen wir uns nachher sammeln, soll nicht nur sein eine starke Mahnung: vergeßt die teuren Toten nicht, vergeßt nicht die große Zeit mit all der Treue, der Aufopferung, mit all dem Heldentum, sondern es mahnt uns auch: vergeßt den nicht, der in dieser Zeit in neuer überwältigender Größe uns aufgegangen ist: vergeßt Jesus Christus nicht. Ihm sind wir begegnet, ohne ihn wären wir versunken, ohne ihn werden wir versinken. Kamerad, weißt dus noch, wie du ihm begegnet bist? Ihn grüßen wir heute als den Lenker des Schicksals, als den gemeinsamen Herrn der Lebenden und der Toten, ihn grüßen wir als Sohn des lebendigen Gottes, in dem uns des Vaters Güte und Ernst entgegenstrahlt — ihm weihen wir uns heute aufs neue.

Und wenn vorhin das Heer der Toten uns grüßte: er lebt und wir sollen auch leben, — so wollen wir Lebenden heute von neuem seine Hand ergreifen und ihm, dem Starken, dem Kämpfer, dem Helden, dem Dulder, dem Sieger die Nachfolge geloben: im Namen der Toten, im Namen der Lebenden, im Namen Jesu Christi wollen wir kämpfen in treuer, starker, selbstloser Pflichterfüllung, wollen wir die Zukunft bauen selbstlos und treu. Wohl mag uns manchmal im schweren Ringen mit der Not der Gegenwart wie einst den Jüngern in schicksalsvoller Zeitenwende die Frage in der Seele zittern: Herr wir wissen nicht, wo du hingehst und wie können wir den Weg wissen —? Drum laßt uns ihm ins leuchtende Auge schauen — und unsere Seele wird still und getrost, stark und frei: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, denn durch mich!

Der Anmarsch der Grenadiere.

Freudige Erregung zitterte in den Vormittagsstunden durch die festlich geschmückten Straßen. Eine unübersehbare Menge staute sich schon gegen 9 Uhr in der Kaiserstraße vor dem Denkmalsplatz, am Marktplatz und am Durlacher Tor. In langen Zügen wälzte sich der Menschenstrom nach der Oststadt, wo sich der Zug aufstellte. Dank der hervorragenden Organisation des Festausschusses war für mühelose Orientierung Sorge getragen; Schilder mit der Bezeichnung nach der Kompagnie erleichterten das Auffinden der Sammelplätze, die in dem Stadtviertel östlich des Durlaches Tores in der Durlacher Allee, Gottesauer Allee, Karl-Wilhelm- und Ludwig-Wilhelmstraße ausgewählt waren. Gegen 10 Uhr entwickelte sich hier ein so starkes Treiben, daß es fast gefährlich war, sich in das Gewoge zu mischen. Immer neue Teilnehmer strömten zu den Sammelplätzen. Die Absperrungsmannschaften der Schupo hielten jedoch die Menschenmassen in mustergültiger Ordnung. Nach etwa einer Stunde war die Aufstellung beendet. Kurz nach 11 Uhr ertönten die ersten Weisen Musikkapellen; der Zug setzte sich in Bewegung und die Karlsruher begrüßten mit endlosem Jubel ihre alten Grenadiere.

In zwei Gruppenkolonnen nebeneinander, zwischen den Formationen die acht Musikkapellen verteilt, wurde der Zug von dem ältesten der alten Soldaten eröffnet. Es war eine sinnige Idee, daß die alten Veteranen als Ehrengäste in blumengeschmückten Autos und Wagen Platz nehmen durften. Ueber manches verwitterte Gesicht rollten verstohlen die Tränen, als ihnen die Zuschauer begeistert zuwinkten. Und zahlreich war die alte Garde vertreten, die sich trotz ihrer 85 und mehr Lebensjahre es sich nicht nehmen ließ, dem Jubeltag ihres Regiments beizuwohnen.

Und dann ein schneidiger Marsch. Von selbst wurde da die stramme Haltung wieder angenommen, und wie nach alter Gewohnheit wurden Schirme und Stöcke hoch genommen, im festen Schritt zieht das aktive Leibgrenadierregiment vorbei, an seiner Spitze seine alten Führer in feldgrauer Uniform. Und anfangs würgt ein beklemmendes Gefühl der Wehmut in der Kehle, als die Erinnerung die alten Zeiten wachruft. Aber die Grenadiere helfen über dieses Weh hinweg, ein altes Soldatenlied wird angestimmt, wie wir's so oft gesungen haben vom schönen Badnerland, wenn wir draußen auf verstaubten Landstraßen dem unbekannten Ziel entgegenmarschierten. So ziehen sie vorbei, die Truppen in Zivil. Auf der linken Seite die 1., 3., 5. und 7. Kompagnie, auf der rechten Seite die 2., 4., 6. und 8. Kompagnie; jede Kompagnie stark vertreten. In ihren Reihen hat sich wieder alles zusammengefunden, der Fabrikdirektor neben dem biederen Landmann aus dem Schwarzwald, der Büroangestellte neben dem Arbeiter. Wie es einst war, ohne Unterschied auf gesellschaftliche Stellung und politische Bekenntnisse, marschiert man im gleichen Schritt und Tritt, als wär's ein Stück von mir, der Kamerad neben dem Kameraden. Nach Jahrgängen formiert sind wieder die Kompagnien unter sich. Von 1885 und früher, die Jahrgänge von 1886 bis 1898, 1899 bis 1907 und 1908 bis 1918 ziehen sie vorbei. Anschließend folgten auf der linken Straßenseite die 1.—6. Kompagnien des Landwehr-Regiments und das 1. Bataillon des Reserve-Regiments 109; auf der rechten Straßenseite vervollständigen die Maschinengewehrkompagnie und die 7.—12. Kompagnie des Landwehrregiments den Zug. Es schließen sich an das 2. und 3. Bataillon des Reserve-Regiments mit der Kameradschaft der Leibgrenadiere des Bezirks Bruchsal, an deren Spitze eine besondere Kapelle marschiert, und das Ersatz-Bataillon mit den alten, aber wacker mitmarschierenden Landsturmleuten, die es an Strammheit mit den jungen Jahrgängen immer noch aufnehmen. Den Schluß des Zuges bilden die 9. bis 12. Kompagnie des aktiven Leibgrenadierregiments.

Es läßt sich nicht sagen, wie viele es waren, die durch ihre Anwesenheit die Zugehörigkeit zu dem alten Regiment bekundeten. Der ganze Vorbeimarsch dauerte etwa ¾ Stunden. Eine feierliche Stimmung lag während dieser Zeit über der Menge, die es sich aber nicht nehmen ließ, durch Tücherwinken und Zujubeln ihren alten Grenadieren ihre Sympathien zu bekunden.

Der Weiheakt.

Der Denkmalsplatz und die Einmündungen der Zugangsstraßen waren in weitem Umfang abgesperrt. Die Häuser und Dächer ringsum waren dicht besetzt von Schaulustigen. Auf dem Balkon des Postgebäudes bemerkte man den badischen Staatspräsidenten Dr. Hellpach, die Minister Trunk und Köhler, den Landtagspräsidenten Baumgartner, den Oberbürgermeister Dr. Finter, verschiedene Stadträte, den Präsidenten der Oberpostdirektion, Generalmajor v. Forstner, General Röder v. Diersburg u. a. Der Raum am Denkmal selbst war für Angehörige des Regiments und geladene Gäste vorbehalten. Verschiedentlich leuchteten darunter die bunten Uniformen des Friedensheeres. Man sah das Dunkelblau der Leibgrenadiere, das Hellblau der Dragoner. Auf der obersten Stufe des Denkmals hielten die Ehrenwache ein Grenadier in der Uniform des Gründungsjahres des Regiments (1803), gegenüber ein anderer, feldmarschmäßig ausgerüstet, mit dem Stahlhelm auf dem Kopf. Allmählich sah man den Zug herankommen. Tücherschwenken und Zurufe näherten sich. Die Klänge der mitmarschierenden Musikkapellen gingen fast unter in der jubelnden Begeisterung der sonst so zurückhaltenden Karlsruher. Die Wagen mit den ältesten Grenadieren fuhren zuerst am Denkmal vor, jubelnd begrüßt und mit Blumen überschüttet entstiegen ihnen diese Alten, von hilfsbereiten Händen, wo nötig, und meistens war es nicht nötig, an ihre Plätze geführt. Dann vollzog sich der Aufmarsch des übrigen Zuges. Seine Durchführung war, ohne Uebertreibung, ein Wunder der Organisation und Exaktheit. Ohne jede Reibung und Unruhe, ohne jedes Hasten und Drängen, hatten in kurzer Zeit die Tausende den weiten Platz gefüllt. Von allen Einmündungen des Postplatzes schoben sich die Marschkolonnen heran und nahmen die ihnen bestimmten Plätze ein. Ungeheurer Jubel begrüßte Kolonne auf Kolonne, die Fenster waren ein weißes Wehen, ein Blumenregen ergoß sich auf die freudig, erstaunt und bewegten alten Lieblinge der Karlsruher. Immer noch fanden sich, während die Marschzüge sich ineinander schoben, alte Kameraden und tauschten freudige Grüße. Manch herzlicher Gruß wurde den Offizieren zugerufen. Frank und frei wurde der „Exzellenz" die Hand geschüttelt und gefragt: „Wie geht's?" Die Wiedersehensfreude, die Erinnerung an miteinander verlebte Kämpfe und Freuden schufen ein innerliches Du auf Du, das Rang und Stand vergessen machten. Diese Bewegung ging durch die Reihen der Kameraden und Gäste, als ein Auto Kriegsbeschädigte brachte, die von der anwesenden Sanitätskolonne auf ihre Plätze geführt wurden.

Ein kurzes militärisches Signal. Der eigentliche Weiheakt begann. Getragen und feierlich ertönt Beethovens „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre". Dann singt die Gesangsabteilung des Leibgrenadiervereins „Ich hatt' einen Kameraden", das alte, immer wieder ergreifende Lied, leise und gedämpft. Tiefe Stille herrscht auf dem weiten Platz.

Nun ergreift

Architekt Oertel,

der Vorsitzende der Kameradschaft badischer Leibgrenadiere, das Wort zu folgender Ansprache.

Nach Begrüßung des Staatspräsidenten, der Minister, des Oberbürgermeisters, des Präsidenten der Oberpostdirektion Karlsruhe, des letzten Regimentskommandeurs Generalmajor Frhr. v. Forstner, der Altveteranen und Leibgrenadiere führte er dann aus:

„Mit unserem heurigen 109er-Tag können wir die Weihe unseres Denk- und Mahnmales begehen, zu welchem Zweck wir hier in feierlicher Stunde zusammengekommen sind.

Alles hintansetzend, was mit Kriegsende unser Volk zu zerreißen droht, finden wir uns heute unter dem lebendigen Geist der Badischen Leibgrenadiere als einige Brüder zusammen, um denen Dank und Ehre zu erweisen, die in den Jahren des Weltkrieges unter dem einigenden Band des großen Vaterlandes ihr Herzblut für das Sein desselben geopfert haben.

Um diesem Dank, der festgewurzelt in unserem Innern ist, auch äußeres Zeichen zu verleihen, hat die Kameradschaft Badischer Leibgrenadiere das Denkmal errichtet, dessen Weihe wir heute begehen.

„Treue um Treue" haben wir oft im Felde draußen unseren gebliebenen Kameraden geschworen. Und wie sie ihren Treuschwur fürs Vaterland bis in das Grab hinein gehalten haben, so wollen wir Ueberlebenden des stolzen 109er-Regiments heute unserem Gelöbnis nachkommen und unseren lieben Gefallenen der bis jetzt größten Zeit Deutschlands ein Ehrenmal weihen, das kündet von ihren unvergeßlichen Taten für des großen Vaterlandes Bestehen und für der engeren Heimat Schutz, und das uns und unsere Nachkommen mahnen soll, es ihnen gleich zu tun, wenn das teure Vaterland in Gefahr!

Das Werk, das sich die Kameradschaft Badischer Leibgrenadiere als erste Aufgabe gesetzt, steht vollendet vor uns. Eine Unsumme Arbeit wird gekrönt durch das Werk selbst und durch Ihr aller Erscheinen, um es in einer Feierstunde zu weihen, die uns gerade so sehr erscheint wie einst der letzte Regiments-Appell vor dem Weltkrieg.

Damals vor 11 Jahren, wie heute ist es der hervorragende Geist der badischen Leibgrenadiere, der der Feierstunde das Gepräge gibt!

Kameraden! Wir alle statten heute mit der Weihe des Denkmals einen großen Dank ab. „Treue um Treue" soll heute vergolten sein. Hoch ragt das Mal gen Himmel, und doch schlicht in seiner ganzen Auffassung. 120jährige Geschichte spricht aus seinen Quadern. Geschichte, die den Niedergang, das Erwachen, das Aufsteigen, den Verzweiflungskampf und wieder den Niedergang eines Volkes erzählt. Nicht nur Ehrenmal soll es sein— das wäre nicht im Geist unserer Gefallenen — sondern auch Mahnmal, das uns befestigen soll, den Kampf um den Aufstieg wieder zu beginnen; das braucht nicht ein Kampf mit den Waffen zu sein —, aber der Kampf des Geistes, der aus uns wieder ein einiges großes Volk machen soll.

Einigkeit und Hingabe für ein großes Ziel hat auch die Kameradschaft Badischer Leibgrenadiere befähigt, ein Werk zu vollenden, das bis jetzt wohl als solches einzigartig in ganz Deutschland steht.

Und da möchte ich doch heute als Vorsitzender der Kameradschaft allen vielen und tiefempfundenen Dank sagen, die in Treue am Werden des Werkes mitgeholfen haben. Ich kann mich nur ganz kurz fassen, dem Staat, der Stadt, der Post, allen Vertrauensleuten draußen im Badnerland, den Kameraden der Karlsruher Ausschüsse, Großherzog Friedrich, unserem Regimentschef, den Traditionskompagnien, den Künstlern und Handwerkern, der gesamten Presse und nicht zuletzt jedem einzelnen, der sein Scherflein beigetragen; ihnen allen namens der Kameradschaft treuherzlichen Dank! Eines Mannes möchte ich aber heute hier nicht vergessen, und das ist der leider allzufrüh verstorbene General Braun, er hat das, was er als Ehrenvorsitzender mitbegründen half, nicht mehr vollendet sehen dürfen. So wollen wir heute neben den Tausenden von Kameraden, die wir durch die Errichtung des Denkmals ehren, auch ihm ehrendes Gedenken bewahren.

Kameraden! Mit einer Bitte möchte ich schließen: Heute am 109er-Ehrenmal soll unser Treuschwur lauten: Weiter einig zu bleiben unter dem Band der Kameradschaft Badischer Leibgrenadiere, um leuchtend zu zeigen, was Großes durch Einigkeit geschaffen werden kann. Mag es dann in Segen für unser gesamtes Volk ausschlagen.

Mit diesem Schwur im Herzen möchte ich Sie, allverehrtester Herr General v. Forstner bitten, die Weihe unseres Denkmals vorzunehmen."

Freiherr von Forstner

durch lauten Zuruf begrüßt, trat vor und sprach knapp militärisch, weithin vernehmbar, oft von kräftigen Beifallsrufen seiner alten Soldaten unterbrochen.

Meine lieben Leibgrenadiere, Kameraden des Reserve- und Landwehr-Regiments und Landsturmbataillons 109.

Willkommen in unserer alten, lieben Garnisonstadt Karlsruhe, aus der wir nun vor bald 11 Jahren ausgezogen zur Verteidigung des geliebten Vaterlandes. Aus dem ganzen schönen Badener Land, von den Bergen und aus der Ebene, und auch von weit her seid Ihr hierher gekommen, um im Kameradenkreise unsere gefallenen Helden zu ehren und ihnen ein Denkmal zu setzen.

Eine ernste Feier ist es, zu der wir uns hier zusammengefunden haben. Es gilt die Enthüllung und Weihe des Denkmals der im Weltkriege Gefallenen des ehemaligen stolzen Badischen Leibgrenadier-Regiments und seiner Tochterformationen.

Als der Weltkrieg ausbrach, warf wohl mancher die ernste Frage auf, lebt in unserm von Wohlfahrt langer Friedensjahre verwöhnten Geschlecht noch die Kraft zu höchstem Opfermut, der Geist der Befreiungskriege und von 1870? — Die zwei Millionen Gefallenen des deutschen Heeres, die 198 Offiziere und 6719 Unteroffiziere und Mannschaften des Badischen Leibgrenadier-Regiments und seiner Formationen, die in treuester Pflichterfüllung ihr Leben ließen, haben auf jene Frage eine erschütternde Antwort gegeben. Sie haben bezeugt, daß die Enkel und Söhne der Väter wert waren, daß der Geist von 1914 dem von 1815 und 1870 nicht nachstand, daß sie ihr Leben nicht achteten im Dienste der Ehre und der Pflicht, im Dienste vom Kaiser, Fürst und Vaterland. Sie waren treu bis in den Tod. Ihrem ehrenden Gedächtnis gilt dies Denkmal, gilt unsere heutige Feier.

Heute sind die Reste des alten kampferprobten Regiments, wenn auch in anderer äußeren Form, wieder hier versammelt, in ernster Dankespflicht für die treuesten der Treuen, die mit ihrem Herzblut das besiegelt haben, was sie einst beschworen.

Manche Träne wird heute vergossen im Badener Land, um den gefallenen Sohn, den Vater, den Bruder, den Verlobten, den Kameraden. Viele Tausende sind in Gedanken heute bei uns, unter ihnen unser erhabener Chef, der Großherzog, der seinem Leibregiment stets das größte Wohlwollen und Interesse gezeigt hat. Können wir Trost spenden? Wir Ueberlebenden können den Vereinsamten nur in aufrichtigster Teilnahme die Hand drücken, mit ihnen uns in treuem Gedenken vereinigen. Aber es gibt doch auch einen tröstenden Gedanken: Unsere Brüder starben den Heldentod, sie fielen im Gefühl des Sieges, für die Verteidigung des Vaterlandes, sie leben jetzt in einer besseren Welt.

Ihrem Ruhm und ihrem Andenken ist dieses Denkmal errichtet, uns aber gilt es zur ernsten Mahnung: Treue um Treue; und gerade jetzt in diesen schweren Zeiten muß es sich zeigen, was Leibgrenadier-Treue heißt. Vor allem aber laßt uns den verhängnisvollen deutschen Erbfehler ablegen, den Bruderzwist. Wir, die wir in Zeiten bitterster Not Waffenbrüder gewesen sind, die Schulter an Schulter standen in lichten und dunklen Stunden, wir wollen auch jetzt sein ein einig Volk von Brüdern, denn Einigkeit allein macht stark. Ueber unser ganzes Volk in Stadt und Land möge die Mahnung des Dichters erschallen:

Jetzt ist nicht Zeit zum Wühlen,
Nicht Zeit für die Partei;
Jetzt ist es Zeit, zu fühlen,
Daß eins das Größte sei:
Das Land, aus dessen Schoße
Uns Leib und Geist erstand,
Das heilige, das große,
Das deutsche Vaterland.

Es kann nicht die Aufgabe dieser Stunde sein, alle Taten des Regiments und seiner Formationen zu schildern, was in diesem Kriege geleistet ist in übermenschlichem Heldentum, zähem Aushalten, Entsagung und Entbehrung, schwerster Pflichterfüllung und vorbildlicher Kameradschaft, ragt als ein hellenchtender Stern in unsere traurige Zeit hinein und wird einmal all das Dunkle unserer Tage weit überdauern. Nur im Westen eingesetzt, oft angesichts der geliebten Heimat kämpfend und sie schützend, hat das Leibgrenadier-Regiment überall Hervorragendes geleistet. Die Namen Mülhausen, Vogesen, Loretto, Champagne, Somme, Verdun, Cambrai, St. Quentin und Winterberg mit Marne erwecken in uns stolze Freude und erinnern an unsere gefallenen Helden. Welche Fülle von Erinnerungen wird mit diesen Namen in uns wach! Welche Zeugnisse sind sie soldatischer Pflichttreue und todesverachtender Tapferkeit! Und nicht minder tapfer fochten unsere Tochterformationen, wenn ich deren Heldentaten auch nicht aus eigener Anschauung schildern kann.

Das bleibt der unvergängliche Ruhm des deutschen Heeres, daß es auf allen Kriegsschauplätzen der Welt gegen einen an Zahl und Ausrüstung ungeheuer überlegenen Feind kämpfend, dennoch im Felde unbesiegt geblieben ist, und wenn der endliche Ausgang des Krieges auch gegen uns entschied, in unserem stolzen Regiment blieb der gute Geist bis zuletzt, der alte treue Leibgrenadier-Geist. Und diese Treue weiter zu halten, das fordert der Dank gegen unsere treuen, gefallenen Helden, das fordert die Verantwortung für unsere und unseres Volkes Zukunft.

Das Denkmal, das wir zu enthüllen im Begriff stehen, erhebt sich auf dem Platze, auf dem fast 100 Jahre lang die alte Kaserne unseres Regiments gestanden hat. Es steht in der Kaiserstraße, deren Namen hinweist auf den ersten deutschen Kaiser, die zugleich die belebteste der Landeshauptstadt ist und so wird das Denkmal jeden Vorübergehenden immer und immer wieder mahnen an die großen Tater der Väter und Brüder, die nicht in Vergessenheit geraten dürfen und deren Taten eine Erinnerung an unsere große Vergangenheit und eine Mahnung an die Zukunft sein sollen.

Und nun falle die Hülle des Denkmals unter den Klängen des Deutschlandliedes.

*

Die Hülle fällt, die Fahnen senken sich und ehren in dem Denkmal das Gedächtnis der Gefallenen. Fest und ehern erklingt das Deutschlandlied über den Platz.

*

Dann sprach General v. Forstner weiter:

Kraft des mir gewordenen Auftrages weihe ich dieses Denkmal der im Weltkriege Gefallenen des Badischen Leibgrenadier-Regiments und seiner Formationen.

Zu einem Dankstein für der Gefallenen Treue.
Zu einem Denkstein großer geschichtlicher Taten.
Zu einem Grundstein neuer vaterländischer Größe!

So stehst du nun da, du Denkmal, schlicht und einfach. Du bist erstanden durch die Opferwilligkeit derer, die diesem stolzen Regiment einst angehört, und die ihm, besonders hier in Karlsruhe nahe gestanden haben. Diesen Allen sei tiefgefühlter wärmster Dank gesagt.

Wir danken der Landesregierung, der Oberpostdirektion und der Stadtverwaltung, daß sie die Errichtung unseres Wahrzeichens hier gestattet und unsere Absichten gefördert haben.

Besonders herzlicher Dank aber gebührt den Herren des Denkmalausschusses, die in aufopfernder und uneigennütziger Weise ihre Kraft in den Dienst der Sache gestellt haben und zum Gelingen dieses Werkes und des heutigen Tages in erster Linie beigetragen haben.

Nun geht das Denkmal über in den Besitz unserer lieben, alten Garnisonsstadt, in der das Regiment herrliche Zeiten erlebt, aber auch sein Ende gefunden hat.

Hiermit übergebe ich Ihnen, sehr verehrter Herr Oberbürgermeister, das Denkmal mit der Bitte, es in Obhut der Stadt zu nehmen, zur Ehrung unserer treuen Toten.

Oberbürgermeister Dr. Finter

trat nun an die Balustrade und übernahm in knapp gemeißelten, tief packenden Sätzen das Denkmal in Schutz und Obhut der alten Garnisonsstadt:

In bitterem Weh um die Tapferen, die in den Reihen des Badischen Leibgrenadier-Regiments und seiner Kriegsformationen dem Vaterlande das Opfer des Lebens gebracht,

in herzinnigem Gefühl und unauslöschlicher Dankbarkeit für die gewaltigen Taten und Leiden, durch die die Leibgrenadiere ihre Heimat vor feindlicher Berührung geschützt

und voller Stolz, die Garnisonstadt dieses herrlichen, ruhmreichen Regiments gewesen zu sein, übernimmt die Landeshauptstadt Karlsruhe dieses Denkmal aus der Hand seiner Schöpfer in ihre Obhut.

Von starker Künstlerhand geformt, einfach und schlicht, gleich der Art der Männer, deren Andenken es gewidmet, aber kraftvoll und zukunftfreudig, gleich dem Geiste, der sie beseelte, erhebt sich das Mal der Toten mitten aus dem wogenden Leben der Großstadt, als eine Mahnung an alle, die an ihm vorübergehen.

„Wanderer kommst du nach Sparta, verkündige dorten, du habest uns hier liegen gesehen, wie das Gesetz es befahl", so schrieb einst ein griechischer Dichter auf ein Denkmal an den Thermophylen zum Gedenken an den spartanischen König Leonidas und seine dreihundert Getreuen, die dort für ihr Vaterland in den Tod gegangen sind. Ja das ist auch der Sinn des Todes der vielen Tausenden, um die wir hier trauern: „Opfer fürs Vaterland dem Gesetze gemäß", und das ist die Mahnung, die sie durch dies Denkmal uns und allen späteren Geschlechtern, die es schauen werden, zurufen: Opfert Euch, wie wir, Euerer Volksgemeinschaft in treuer Pflichterfüllung.

In der feierlichen Stunde, da die Hülle von dem Denkmal gefallen, und wir ergriffen von der Wucht seiner Sprache unser Haupt beugen vor dem gewaltigen Geschehen, das seine Inschriften künden, wollen wir es geloben, daß wir ihre Mahnung im Herzen bewahren und befolgen werden, auf daß ihre Hoffnung im Sterben, die Hoffnung auf Deutschlands Macht und Größe sich erfülle. Die Garnisonstadt Karlsruhe aber wird das Mal, das von ihren braven Grenadieren erzählt, in Ehren halten immerdar.

*

Während der Ansprache des Oberbürgermeisters erschienen zwei mit langen Wimpeln geschmückte Flugzeuge der Badischen Luftverkehrsgesellschaft und warfen, von lebhaften Zurufen begrüßt, bis auf 30 Meter heruntergehend zwei Rosenbuketts ab, die am Denkmal niedergelegt wurden. Im Namen der Kameradschaft Badischer Leibgrenadiere legte deren Schriftführer Ficht einen Kranz nieder. Ihm folgte General v. Pfeil, der Adjutant des che-